

MECKLENBURGER AUFBRUCH



Unabhängige Wochenzeitung in Mecklenburg und Vorpommern · Nr. 24 · 27. Juni 1990 · 80 Pf.

**Der große Coup in
der Landwirtschaft** Seite 3

**Sommerfest in Woltersen:
Musik-Spektakel-Eitelkeit** Seite 6

**Zwei Aspekte eines Problems:
Lehrer in der DDR** Seite 9

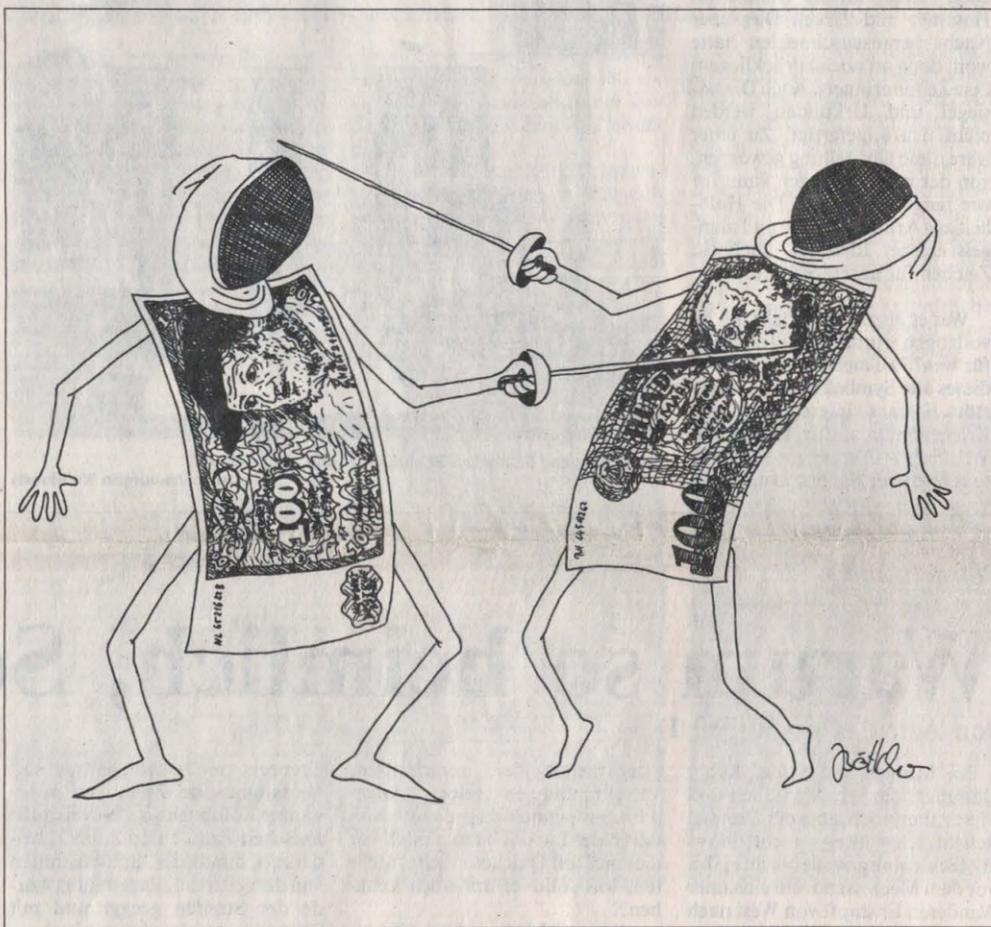
Freitag: 1.7.90

Auf die Plätze! Fertig! Los!

Monaten gibt es kein anderes
na: Die DM! Nun ist sie end-
da. Der Staatsvertrag ist unter
und Fach. Er hat einige
nheitsfehler. Aber im Großen
Ganzen können wir ihm zu-
men, wie es die beiden deut-
Parlamente taten. Jedes weite-
Zogen und Zaudern würde uns
zurückwerfen.
Wir sollten uns jetzt nicht bekl-
wenn einige Härten auf uns zu-
men, wir haben es mehrheit-
so gewollt. Sicher war es nicht
was uns im Herbst auf die Stra-
trieb. Damals ging es um mehr
das, was wir jetzt erhalten, es
um unsere Freiheit. Daß sie ei-
hohen Preis hat, ahnten wir, er
noch steigen.
entscheidend an diesem Tag: Er
das Datum eines Neubeginns.
Wir haben in den zurückliegen-
Monaten oft von Würde ge-
schen, wir sollten sie bewahren
in diesem Tag, vielleicht uns
ihrer entsinnen. Es wäre gut,
verweigerten uns dem Konsum-
sch. Es wäre gut, wir vermieden
er, die wir kennen aus dem We-
— Westen? Das wird nun bald
noch eine Himmelsrichtung
und das tut gut.
Dieser Tag heißt starten in eine
kunft, die für jeden von uns eine
ausforderung ist. Oft wird die

Währungsumstellung mit der
Währungsreform von 1948 vergli-
chen. Vergleiche hinken. Die Zeit ist
heute eine andere. Hinter uns liegt
nicht ein Krieg, hinter uns liegt eine
Zeit der Lähmung. Jetzt werden
Kräfte freigesetzt, die einiges in Be-
wegung bringen. Sicher mit man-
chen Problemen, aber wir sollten
uns nicht in die Zeit der totalen Si-
cherheit, der Staatssicherheit, zu-
rücksehen.
1948 waren es 40, heute sind es
4000 Mark. Es kann nicht von einer
Stunde Null gesprochen werden,
denn wenn auch unser Lebensstan-
dard vergleichsweise niedrig war, so
gehören wir doch zu den Wohl-
standsländern. Das vergessen wir
so leicht und gerne. Wir werden
durch eine harte Schule müssen,
manch einer wird die Lektion bitter
lernen. Dann könnten wir uns an
einen Vorzug unserer DDR-
Vergangenheit erinnern: Wir waren
eine Solidargemeinschaft, ohne
den Zusammenhalt wäre der Ein-
zelne untergegangen — ich denke,
das gälte es zu bewahren.
Egon Bahr schrieb für unsere
Zeitung im Frühjahr: „Wir sind ins
Wasser geworfen, nun müssen wir
schwimmen“. Im Schwimmen wa-
ren wir Weltmeister: Auf die Plätze!
Fertig! Los!

Regine Marquardt



Bravo, Herr Wünsche!

Bewährter Umgang mit Akten

Während unsereins versucht einen
Blick in die eigenen Stasiakten zu
werfen, was selbstverständlich von
Staatsanwälten zurückgewiesen wird
— es ist meines Erachtens ein kluger
Bescheid, denn sonst müßte man mit
dem Ausbrechen von Lynchjustiz
rechnen — wählen die Juristen in ih-
ren Kaderakten. So dürfen sie von un-
günstigen Eintragungen reinigen.
Weise, weise Herr Wünsche! Neben
vielen anderen Berufszweigen der
DDR ist der Richter und Staatsan-
wälte ein schwerst belasteter Stand.
Und wohin mit all der Erblast? Ein
schier unlösbares Problem. Man
könnte es nach dem Prinzip machen:
Auge um Auge, Zahn um Zahn. Das
kennen wir: „Bewahrung in der Pro-
duktion“ hießes unter Minister Wün-
sche. Denn unser Mann auf dem Ses-
sel der Justitia saß schon in einigen
Legislaturperioden mit verbundenen
Augen da und sorgte für das Recht.
Es bedarf keiner Betonung, daß Herr
Wünsche natürlich Höllenqualen
litt, schon immer den Stalinismus ab-
lehnte, nur um Schlimmeres zu ver-
hindern das Amt in schwerer Zeit auf
sich nahm.

Wir können nur hoffen, daß sich
bei uns ein vergleichbares Phänomen
durchsetzt wie einst in der Bundesre-
publik: Damals wurde die Justiz mit
der Erblast der Nazirichter und
Staatsanwälte aufgebaut. Witwen
dieser Herren bekamen hohe Pension-
en. Es gab himmelschreiendes Un-
recht, wenn man verglich womit die
Opfer entschädigt wurden — pein-
volle Naziprozesse, wo Täter zu Op-
fern wurden und Überlebende des
Naziterrors gedemütigt wurden.
Dennoch hat sich Recht im anderen
Teil Deutschland durchgesetzt. Das
war nur möglich, weil die Parlamente
Justitia schützten und die Freie Pre-
sse das Bewußtsein der Bevölkerung
schärfte.

Also aufpassen Herr Wünsche,
meine Herren Richter und Staatsan-
wälte!

Norbert Blüm:

Wunder passieren selten in der Welt

Bundesarbeitsminister Norbert
Blüm äußerte gegenüber dem
Mecklenburger Aufbruch seine
Meinung zu den derzeit anstehen-
den sozialpolitische Problemen
unseres Landes:

Ich sehe optimistisch in die Zu-
kunft. In Anbetracht der vielen Ar-
beit, die in der DDR getan werden
muß, würde das Problem der Ar-
beitslosigkeit nur eine kurze über-
gangsphase andauern. Arbeit gibt
es genug, sie muß nur organisiert
werden. Spontan fällt einem
Wohnungs- und Straßenbau, der
Dienstleistungssektor ist total un-
terentwickelt, hier sind viele Ar-
beitsplätze zu schaffen.

Wobei die sozialen Probleme, die
die Arbeitslosigkeit bedeuten,
nicht verharmlost werden sollten.
Zum derzeitigen Zeitpunkt sind
Aussagen über zu erwartende Ar-
beitslosenzahlen „Kaffesatzlese-
rei“. Es zeugt von politischer und
wirtschaftlich Unklugheit, jetzt in
Panik zu machen. Vor allem ist Pa-
nik nicht am Platze, denn die Situa-
tion läßt für die Zukunft Positives
erwarten. Es geht voran.

Der Minister hält es für eine gro-
ße Aufgabe, die Arbeitslosenzahl
zu begrenzen, Kurzarbeit ist in je-



dem Fall die bessere Lösung. Die
Arbeitnehmer müssen im großen
Stil umgeschult werden. Geld für
die notwendigen Umschulung-
programme ist vorhanden.

Befragt nach der Förderung der
Investitionsfreudigkeit bundes-
deutscher Unternehmer, meinte
Minister Blüm: Voraussetzung
hierfür ist, daß endlich Klarheit ge-
schaffen wird für die Rahmenbe-
dingungen der Wirtschaft, mit dem
1. Juli ist dafür der entscheidende
Schritt getan. Es darf nicht länger
kostbare Zeit vertan werden. Die
ganze Diskussion hat viel zu lange
gedauert und die Perspektiven für
Betriebe in der DDR sind dadurch
nicht besser geworden. Solange ein
Unternehmer nicht weiß, ob sich
Investitionen lohnen, ob über-
haupt die rechtlichen Grundlagen
vorhanden sind, Unternehmen zu
gründen, sich zu beteiligen etc.,
wird kein Unternehmer diesen
Schritt verantworten.

Wer investiert ist letztlich eine Ne-
bensache, entscheidend ist, daß Ar-
beitsplätze für die Menschen im
Land geschaffen werden. Wenn
diese Chance vertan wird, denn ste-
hen wir gemeinsam im Regen.

Dauerbrenner Rostock oder Schwerin oder?

Auf einer Pressekonferenz gab der
Regierungsbevollmächtigte des Be-
zirktes Schwerin Vorschläge für eine
künftige Entwicklung des Landes
Mecklenburg-Vorpommern be-
kannt. Das von Dr. Diederich erarbei-
tete Konzept dient einer konstruktiven
und vernünftigen Einigung. Dabe-
i muß zunächst verhindert werden,
daß einige Städte in dem künftigen
Mecklenburg-Vorpommern finan-
ziell übermäßig benachteiligt wer-
den, sondern es geht darum, alle
Kommunen einheitlich und optimal
zu fördern. Eine endgültige
Landeshauptstadt-Einigung erwar-
tet Dr. Diederich bis Ende August
1990. Er betonte, daß es sich dabei
um eine politische Frage handelt, die
mit politischen Mitteln gelöst werden
müsse. Der Volkentscheid sollte dabei
der letzte demokratische Weg sein.

Boat people in der DDR

Es sind die kleinen Nachrichten
an Rande, die häufig mehr deut-
lich machen, als die großen Ereig-
nisse:
Die vietnamesischen Gastarbei-
ter in der DDR bekommen für ihre
Garguthaben nur einen Wechsel-
kurs von 1 zu 3. Eine merkwürdige
Nachricht ist das. Sollte wirklich
die gesamte Geldordnung auf
dem Kopf stehen, nur weil der eine
vietnamesischen Paß und
er andere einen deutschen hat.
Es ist nicht gerade der Vorteil des
Landes, daß es seine Besitzer
gleich macht. Ja verhält es sich
nicht so, daß eine vietnamesische
Mark genau so erarbeitet und er-
wartet worden ist, wie eine deut-
sche?
Fragt man nach, warum es denn
diesen ungleichen Wechselkurs
für deutsche und vietnamesische
Bürger geben würde, erhält man
bestehende Auskünfte: Dieser
schlechtere Wechselkurs sollte ein
Anreiz dafür sein, daß die Viet-
namesen schneller das Land ver-
lassen sollten. „Vietnamesen

raus!“ mit Hilfe einer diskriminie-
renden Wechselkursentschei-
dung, das ist einmalig in der Ge-
schichte der Behandlung von
Gastarbeitern.
Sortieren wir noch einmal den
Tatbestand: Da sind Vietnamesen
in die DDR zur Hilfe geholt wor-
den, um den Mangel an Arbeits-
kräften auszugleichen. Nun will
ein nicht geringer Teil dieser Viet-
namesen offenbar nicht zurück
nach Vietnam, das immer noch ei-
ne kommunistische Diktatur ist.
Für den Wunsch hier zu bleiben
angesichts der Verhältnisse in
Vietnam sollte man in der DDR
Verständnis haben, doch offen-
sichtlich ist das nicht der Fall. Vor
den Küsten Vietnams sind tausende
auf der Flucht vor Piraten be-
raubt, vergewaltigt und erschla-
gen worden. Wir fragen uns, ob
sich die DDR-Regierung mit dieser
Piraterie gleich machen will,
wenn das nicht der Fall ist, dann
sollte sie diese Entscheidung
schnellstens korrigieren.
Jo Müller

Politik

Wahlfälschung

700 Mark Geldstrafe

Rostock (adn). Ein den Verdacht der Wahlfälschung belegendes Schreiben hatte der Rostocker Runde Tisch Anfang April der Kriminalpolizei übergeben. Daraus ging hervor, daß bei den Kommunalwahlen von Mai 1989 im Wahllokal in der Klement-Gottwald-Straße der Bezirksstadt der Vorsitzende des Wahlvorstandes für vier abwesende Personen selbst die Stimmzettel in die Wahlurne geworfen hatte. Außerdem hatte er den Wahlvorstand angewiesen, diese Personen „als gewählt abzuheken“. Eine der Presse am Dienstag übermittelte Information des ehemaligen Leiters des Runden Tisches, Pastor Horst Vogt, macht deutlich, daß die Staatsanwaltschaft gegen den Vorsitzenden dieser Wahlkommission Strafbefehl erlassen und ein Strafmaß von 700 Mark beantragt hatte. Am 31. Mai entschied das Gericht in diesem Sinne, das Urteil ist jedoch noch nicht rechtskräftig.

Liberalen bereiten Zusammenschluß vor

Schwerin (adn). Den Zusammenschluß am 30. September dieses Jahres bereiten die Liberalen in Ost und West vor. Konkrete Aufgaben zu diesem in Nürnberg stattfindenden Ereignis sowie in Vorbereitung der Landtagswahlen beriet in dieser Woche der Schweriner Bezirksvorstand des BFD — Die Liberalen. Naturgemäß standen Fragen der Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion sowie zum Staatsvertrag zur Debatte. Dabei ging es dem BFD-Vorstand vor allem darum, den Mittelstandsbetrieben im Norden bestmögliche Startpositionen in die Marktwirtschaft zu sichern.

Mit drei Stimmenthaltungen bestätigte der Bezirksvorstand die Geschäftsführung mit den Parteifreunden Gottfried Holz Müller, Dr. Frank Löser, Joachim Klipp, Bernd Memmert und Karl-Heinz Philipp

SPD verlangt Besitz zurück

Rostock (adn). Da auch unter führenden SED-Mitgliedern einige daran interessiert seien, Licht ins Dunkel der Parteivermögen zu bringen, könne die SPD jetzt detaillierte Dokumente über die Quellen des PDS-Vermögens vorlegen. Dazu gehören, wie der SPD-Landesverbandsvorsitzende von Mecklenburg-Vorpommern, Dr. Harald Ringstorf, eine komplette Liste des von der SED übernommenen früheren SPD- bzw. KPD-Besitzes. Drei Viertel des sich auf rund 93,4 Millionen Reichsmark belaufenden Gesamtvermögens, das die Nazis auf dem Gebiet der heutigen DDR von SPD, KPD und ihnen nahestehenden Organisationen geraubt hatten und das die sowjetische Besatzungsmacht nach 1946 der SED übergab, habe der SPD gehört. Dieses Geld, da — so Dr. Ringstorf — durch zwei geschickte Namensänderungen jetzt die PDS in ihren Besitz gebracht habe, verlange seine Partei zurück.

Gleichzeitig vertrat er die Auffassung, daß die PDS mit ihrem Vermögen für den von der SED verursachten Schaden haften müsse. Bezogen auf die 3,17 Milliarden Mark, die die PDS für soziale und kulturelle Zwecke an den Staat abgegeben hatte, meinte der SPD-Landesverbandsvorsitzende, daß ein Dieb, der etwas von seinem Diebesgut zurückgegeben habe, damit noch längst kein ehrlicher Mensch sei. „Die PDS als Partei werden wir weiterhin bekämpfen“, so Dr. Ringstorf, „ihre einzelnen Mitglieder jedoch nicht. Wir sehen, daß viele Verführte darunter sind und denen wollen wir eine Tür zu uns offen halten.“ Vor allem wolle man verhindern, daß „Die PDS ein Auffangbecken für Jugendliche wird, die auf die demagogischen Reden von Herrn Gysi hereinfallen.“

Schwarz-Rot-Gold

Nun ist es verschwunden, das Handwerkszeug der alten DDR — Hammer, Zirkel mit Ährenkranz. Wie so vieles in dieser Zeit wurde die Demontage mit sehr viel Eile betrieben, dann nur halb durchgeführt. Die Medien hatten wieder eine Nachricht, doch am Ende fragt man sich: Mußte das überhaupt sein?

Ein Symbol wurde beseitigt, ein neues aber noch nicht gefunden. Es bleibt Leere über dem Präsidium der Volkskammer an den Grenzorten, an und in anderen repräsentativen Gebäuden. Ein Symbol ist weg, Leere bleibt, auch ein Symbol. Andererseits kann die Beseitigung des alten Symbols bei dieser Eile auch nur halb geschehen. So wehen noch die gleichen Fahnen an der Grenze mit Hammer und Zirkel. Dies über Nacht herauszuschneiden hätte wohl doch an noch zurückliegende Zeiten erinnert. Auch Dienst- und Urkunden werden nicht neu angefertigt. Zu teuer wäre diese Umstellung geworden, von der niemand sagen kann für wie lange überhaupt. Die Halbheit aus Armut und Eile und mangels eigener Identität, auch ein Zeichen für unsere Situation.

War es also ein Kraftakt der da vollzogen wurde? Man fragt sich für wen? Die meisten von uns hat dieses alte Symbol nicht mehr gestört. Es war so interessant wie ein Kriegerdenkmal für den ersten Weltkrieg — Vergangenheit. War es also über Nacht still und leise

verschwunden, niemand hätte es bemerkt. Somit also viel Lärm um nichts? Oder ein infam versteckter Anschlag auf den Bundesad-

ler? Denn wenn die Volkskammer das Handwerkszeug der Abgrenzung aus der Hand legt, wäre es dann nicht an der Zeit, daß der

Bundestag dem Adler der Alleinvertretung die Freiheit schenkt?

Für uns ist dieser Adler nur die Kehrseite der Hammer- und Sichel-Medaille. Ist doch unter beiden Symbolen zur Zeit des kalten Krieges die Spaltung nach Kräften vorangetrieben worden, wenn auch unter anderen Vorzeichen. Beide deutschen Staaten waren die Lieblingsschüler ihrer Besatzer und Verbündeten oft sogar über das von denen erwartete Maß hinaus. Unter dem Bundesadler war das Deutschland hinter dem Zaun ein Un-Land wurde mit Anführungsstrichen geschrieben. Unter Hammer und Zirkel wurde die Last deutscher Vergangenheit mühselig getragen, die anderen Deutschen aber lebten unter Adlersflügeln. Nun aber sind Hammer und Zirkel, die für Ewigkeiten den zweiten deutschen Staat symbolisieren sollten weggelegt. Der Adler war nur das Wappentier für ein (nach dem Grundgesetz) Provisorium. Dies geht nun zu Ende. Was könnte dem stolzen Vogel besseres widerfahren; als aus dem engen Bonner Wasserwerk in die Freiheit entlassen zu werden? Blicke er, könnte der Eindruck entstehen, er warte auf noch mehr Deutschland.

So können sich dann beide Teile Deutschlands unter schlichtem Schwarz Rot Gold vereinigen. Auch das wäre ein Symbol. Für den gleichberechtigten Neubeginn miteinander, anknüpfend an die gute freiheitlich demokratische Tradition.



Grenzübergang Selmsdorf/Schlutup mit und ohne Emblem (Foto: Hans-Jürgen Wohlfahrt)

Betrachtung:

Warum so heimlich, Soldat

von Astrid Kloock (Teil 1)

Ein Morgen wie Seide. Ruhig plätschert die See. Menschen und Tiere ruhen noch, aber der Himmel ist licht. Ich wußte gar nicht, daß es in Mecklenburg weiße Nächte gibt. Vor dem Meeressaum ein einsamer Wanderer. Er stapft von West nach Ost. Grenze. — Vor einem Jahr hätte der Barfüßler hier nicht wandern dürfen, und ich hätte hier nicht gestanden, gleich neben dem Wachturm, der den Strand observierte.

Wachturm, Stahlgitterzaun, Grenzsäule im vergangenen Sommer waren sie Respektpersonen, funktionierende Teile des Systems GRENZE. Heute sind sie die Ritter von der traurigen Gestalt, heruntergekommen, machtlos, erledigt. Sie, die Grenzsäule, spielte auf allen Befehlspapieren eine wichtige Rolle: die Nummer eins. Grenzsäule 1, im Strandhafer vor der Lübecker Bucht; von hier aus nahm die Grenze zwischen dem Staat DDR und dem Staat BRD ihren Verlauf, 1400 Kilometer in südlicher Richtung. Die Grenzsäule hat noch ihren schwarz/rot/goldenen Lackanstrich. Wo das Emblem saß, sind Löcher im Beton.

Auch der Wachturm hat Löcher. Seine Wände sind zerbeult. Fensterglas fehlt. Von den fest installierten Hängeleitern im Innenraum herab schaut man unter sich in ein ausgeräumtes schwarzes Loch. Hier abstürzen. Der Schrei müßte schaurig widerhallen. „Im Turm hats keine Schreie gegeben“, sagt der Grenzer. Die Schreie hängen im Zaun. Wer sollte das schaffen — 3 Meter hohes Stahlscherengitter, Streckmetallplatten sagt der Fachmann, mit signalauslösenden Kabeln und Stacheldrahtkronen. Den Signalzaun gibt es nicht mehr. Nur den zweiten Zaun, ebenfalls 3 Meter hoch, mit Stacheldraht bekrönt, in unterschiedlichen Höhen mit Minen versehen. Die Minen sind gründlich beseitigt. Der Zaun steht noch. Ich stehe davor. Auch er ist beschädigt. Volkszorn hat die

Streckmetallfelder zerschnitten, Verschraubungen gelöst. Angeschlagen pendelt das schwere Metall in der Luft. Ich kann mich vor diesem Don Quickote nicht fürchten, was sollte er mir noch anhaben?!

Aber wo ich jetzt stehe, im Korridor zwischen dem 1. und dem 2. Zaun, neben mir der Wachturm, in Sichtweite die Grenzsäule, mit den Füßen auf dem Kolonnenweg, wäre ich vor einem Jahr entweder gefangen oder tot.

Harmlos baumelt das Stahlblech. Hinter mir höre ich Leute: „Fahren Sie Ihren Jeep zur Seite. Wir wollen den Zaun abbauen.“

Gestern Todeszone — morgen ein Abschnitt im Schulbuch. Hier verschwindet Geschichte vor meinen Augen, verwandelt sich vom Tragischen zum Komischen und löst sich auf in Wohlgefallen.

Aber der Kolonnenweg bleibt noch. Naht an Naht sind die Betonplatten aneinandergereiht. Der Kolonnenweg ist der treue Gefährte der Grenze. Er liegt ihm zur Seite wie unverbrüchliche Freundschaft. Ich will die Grenzsäule 1 hinter mir lassen und den grauen Platten folgen. Ein paar Denk-Kilometer Grenze können nicht schaden.

Warum heißt der Weg Kolonnenweg? „Weiß ich nicht“, sagt der

Grenzer, „hieß schon immer so.“ Verdammt öde Zone, der sogenannte Kolonnenweg. Betonstraße zwischen Zaun 1 und Zaun 2, beiderseits durch den Spurenstreifen von ihm getrennt. Regelmäßig wurde der Streifen geeggt und mit Schädlingsbekämpfungsmittel keimfrei gehalten. In Abständen, abhängig von der Geländebeschaffenheit, unterschiedliche Beobachtungstürme: Führungsstellen, quadratische Türme mit einer Grundfläche von 4,5 mal 4,5 Metern; BT-9, Beobachtungstürme, 9 Meter hoch, viereckiger Grundriß, verstellbare Scheinwerfer auf dem Dach und BT-11, 11 Meter hohe Beobachtungstürme mit runder Grundfläche, im Volksmund Grenzminarett genannt, zugelassen für zwei Beobachtungsposten. Dazwischen die veralteten Brüder, mit Spitznamen Eule, 1,50 Meter hohe Stummeltürmchen aus Beton, bemalt mit Ölkleksen in Tarnfarbe, Seeschlitze nach allen Seiten für den Kontrollblick der Patrouille. Nach dem Stiefelklappen der Grenzer konnte der Klassenfeind die Uhr stellen.

Wie mag den Soldaten zumute gewesen sein im eintönigen Grau der verlorenen Zone? Waren ihre Sinne abgestumpft oder geschärft? Warteten sie auf den Feind, damit

sich die Zone belebe? Achtung. Hannibal ante portas. An die Telefone. Kampf ist angesagt. Menschen und Munition herbeigeschafft. Fahrzeugkolonnen herangefahren. Posten bezogen auf dem Weg. Ehre sei seinem Namen...

„Haben Sie jemals Kolonnen gesehen auf dem Weg?“ „Alle paar Jahre mal“, sagt der Grenzer, „bei Übungen. In der Regel waren wir allein hier, bis auf Vorkommnisse.“

Vorkommnisse gibt es nicht mehr. Das Ödland wandelt sein Gesicht. Mauerpfeffer wuchert um die Betonplatten herum. In den verwischten Sandrollen des Spurenstreifens siedeln sich erste Gräser an. Leise nimmt das Leben Besitz von der Zone. Hasen schlagen Haken. Fasane verschwinden im Gebüsch. Heckrosen ranken durch den lädierten Zaun. Holunder blüht grenzüberschreitend. Tiere und Pflanzen haben mit der Befreiung keine Probleme.

Ein Grenzer hält mich an: „Wissen Sie, daß Sie hier nicht fahren dürfen?“ — Die Zone gehört jemandem? Dieses Stilleben geschwehrteter Politik?

Sie gehört dem Naturschutz. An dieser Stelle jedenfalls. Wo bin ich? Blindlinks bin ich dem Zaun gefolgt wie Hänsel und Gretel der Erbsenspur. Dabei habe ich die Welt und das Verbotsschild aus den Augen verloren. Nichts sollte man blindlinks tun.

„Sie haben viele Tiere hier“, sagt ich dem Grenzer. Er erklärt mir, daß die Tiere hier immer geschützt gewesen sind. Auch in den „schlimmen“ Zeiten. In den Zaun waren Fluchtlöcher eingelassen, für Niederwild durchlässig, für Menschen nicht durchlässig genug. „Ein besonders guter Abschnitt hier“, sagt er. „Übersichtlich, breit angelegt. Der Zaun aus verzinkten Stahlblech, einwandfreies Material.“

Worauf wird sein Stolz in Zukunft gerichtet sein?

Neubrandenburg

Zum „Befreier“ hochgestapelt?

All die Jahre galt er schlechthin als Befreier von Neubrandenburg — der Oberstleutnant D. R. der Roten Armee, Wassili Gorelow. Mit zwei anderen Sowjetoffizieren war ihm dafür 1975 die Ehrenbürgerschaft der Stadt verliehen worden. Doch nach den Forschungen, die der Historiker Dieter Krüger vom Stadtmuseum seit Beginn der 80er Jahre zu diesem Kapital Heimatgeschichte durchführte, muß die Gorelowsche Version seines Anteils an der Einnahme der Stadt in den letzten Apriltagen 1945 wohl eher in dem Kabinett Hochstapelei geführt werden. Denn Krüger kam zu folgendem Ergebnis: Der Stab der 65. Sowjetischen Armee, dem Gorelow als Stabschef der 37. Gardeschützendivision angehörte, befand sich „niemals“ in der Stadt. Die Besetzung der Stadt war durch den Frontoberbefehlshaber Marschall Rokossowski der 70. Armee zugeordnet worden. Und so waren es auch Truppen dieser Armee, mit dem Offizier Tibujew — der mit Gorelow zusammen die Ehrenbürgerschaft erhielt — an der Spitze, die am Nachmittag des 28. April Neubrandenburg erreichten. Gorelow hingegen soll mit seiner Division im Laufe des darauffolgenden Tages die etwa 10 km entfernte Ortschaft Neddemin eingenommen haben.

So weit, so ungut — wäre da nicht auch noch jenes martialische Panzermonument zur Erinnerung an den Sieg über Hitlerdeutschland am Fuße der Neubrandenburger Oststadt. Für dieses soll sich der Ehrenbürger mit der Autorität des „Befreier“ stark gemacht haben, ist von Dieter Krüger zu erfahren. Die damals maßgeblichen SED-Funktionäre des Bezirks und die SED-geführte Stadtverwaltung folgten willfährig den Intentionen und ließen ein solches, nach dem Krieg in Polen nachgebautes Gefährt auf den Sockel heben. Kein Wunder, daß heute, in Zeiten der Abrüstung, manche Neubrandenburger die sich all die Jahre nie so recht anfreunden konnten mit dem monströsen Mahnmahl, den Abbau fordern.

Dem neuen Oberbürgermeister Klaus-Peter Bolick (CDU) wartete kurz nach seinem Amtsantritt dieses Hintergründe noch unbekannt. Was wiederum nicht verwundern muß, da die Forschungsergebnisse, die Dieter Krüger 1984 dem zuständigen Sekretär der damaligen SED-Bezirksleitung vorlegte, von dort unverzüglich unter Verschluss gelangten. Der neue Oberbürgermeister sprach nun gegenüber adn von einer „Prüfung der Zusammenhänge“, und — wenn sich diese bestätigen sollten — von einer „entsprechenden Reaktion“ der neuen Stadtverwaltung bzw. des Stadtparlaments.

Helmar Diessmer, adn

MECKLENBURGER AUFBRUCH

Impressum
Mecklenburger Aufbruch ist eine unabhängige Publikation, veröffentlicht unter der Lizenznummer 76 ISSN 0863-369X
Herausgabe und Redaktion: Regine Marquardt
Satz: abc — Satzstudio, Katharinenstraße 69, 2400 Lübeck
Druck: Lübecker Nachrichten Verlag
Mecklenburger Verlag GmbH
Puschkinstraße 19, Schwerin 2750
Telefon: 8 33 88

Die Redaktion veröffentlicht Zuschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen.

Es wird um Verständnis gebeten, daß nicht jede Zuschrift zur Veröffentlichung kommt.

Das Thema

4 Jahrzehnte Landwirtschaft in der DDR

Die bevorstehende Wirtschafts-, Nahrungs- und Sozialunion auf dem Wege zu einem einigen Deutschland und schließlich auch in den übrigen Europa beschäftigt die Bürger verständlicherweise so sehr, daß ein Blick in die Vergangenheit der DDR gar die intensive Beschäftigung mit der Landwirtschaft wenig zeitgemäß erscheint. Dennoch! Der Aufbruch in die neue Zeit kann nur gelingen, wenn die Erfahrungen der Vergangenheit als Wegweiser in die Zukunft genutzt werden.

Der Zeitabschnitt 1945-1990 bildet in der Agrargeschichte die Periode, in der die Landwirtschaft als Produktionsgenossenschaft auf dem sozialistischen Weg gebracht wurde. Die Bodenreform am Ausgangspunkt dieser Entwicklung ist eine solche Zielstellung noch nicht erkennen. Aus dem Großgrundbesitz wurden auf dem Gebiet der damals sowjetisch besetzten Zone in einem Gesamtumfang von 2,2 Mio. ha Nutzfläche 559.000 Kleinbetriebe mit einer Betriebsgröße von 5-10 ha geschaffen. So ist die Vielzahl der neuen Bauernbetriebe einer sozialistischen Wirtschaftsweise widersprach, war sie doch der dazu nötige Ausgangspunkt. Das gesellschaftspolitische Fortwärtsergebnis war die Einbindung von Hunderttausend Flüchtlingen aus den Ostgebieten in eine neue Gemeinschaft. Obwohl die materiellen Voraussetzungen (landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, Zug- und Nutzvieh usw.) denkbar schlecht, teilweise gar nicht gegeben waren, gelang dank des Fleißes, der mermüden Schaffenskraft, der Ausdauer, des Erfindungsreichtums der Menschen das, was nur in äußerster Notsituation gelingt; scheinbar Unmögliches wurde möglich. Die Wirtschaft erwies sich als existenzfähig und trugen zur Sicherung der Nahrung bei. Einen bedeutenden Anteil daran hatte auch die bestehende Solidargemeinschaft zwischen Neu- und Altbauern. Das war natürlich kein Ziel der Agrarpolitik. Diese zwang vielmehr durch hohes Ablieferungssoll, hohe Besteuerung u. a. Maßnahmen die Altbauern zur Aufgabe ihrer Existenz. Aufgeben war gleichbedeutend mit der Flucht in den westlichen Teil Deutschlands. Die Flüchtlinge/Umsiedler aus dem Osten mußten das ihnen auferlegte Schicksal als Folge des Krieges ertragen und tragen. Die zur Flucht gezwungenen Altbauern wurden Opfer des Nachkrieges, des Klassenkampfes.

Für die frei gewordenen Höfe wurde die Bezeichnung „devastierte Betriebe“ schnell gefunden. Die offizielle Sammelbezeichnung lautete dann später „örtliche landwirtschaftliche Betriebe“ (ÖLB). Über diese Zeiträume hinweg wurden die zugehörigen Flächen mehr schlecht als recht bewirtschaftet. Es entstand das Bild vom „Rennreitgetreide“. Etliche dieser Flächen sind bis heute nur selten oder gar nicht mit organischem Dünger versorgt worden. So büßten viele Böden ihre Eigenschaften, ein lebendiger Organismus zu sein, ein. Ihre Anfälligkeit gegen Verdichtung und Erosionen wurde immer größer. In neueren wissenschaftlichen Untersuchungen werden 465.000 ha allein als wassererosionsgefährdet ermittelt. Die Ursachen für die Schädigung unserer Böden lassen sich bis in jene Zeit zurückverfolgen.

Die ersten landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften entstanden 1952, meist unter Einfluß von ÖLB-Flächen. Der neue Kurs nach dem 17. Juni 1953 brachte lediglich eine Unterbrechung der Entwicklung. 1956 hatte sich die Produktionsgenossenschaftlich bewirtschaftete Fläche fast verdoppelt und umfaßte 1,4 Mio. ha. In jene Zeit fiel die Propagierung einer Pseudowissenschaft, die mit den Namen Lysenko, Mitschurin u. a. ver-

bunden war. Ihr Kern bestand darin, daß Eigenschaften nicht nur vererbt, sondern auch anerzogen werden könnten. Die Mendelschen Regeln fanden im Biologieunterricht in den Schulen keine Erwähnung mehr. Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang der Rinder-Offenstall. Seine Kritiker galten nicht selten als Staats- und Klassenfeinde. In der sowjetischen Gegenwartsliteratur finden wir heute in dem Roman „Weiße Gewänder“ von Wladimir Dudinzew endlich die Wahrheit über die damals betriebene Lüge. Ebenso kennzeichnend für die damals betriebene Politik war die Abschiebung des Generalsekretärs der VdgB/BHG, Kurt Vieweg nach der Rückkehr von einer Studienreise nach Skandinavien. Er hatte die Perspektive auch für die Landwirtschaft in der DDR darin gesehen, starke mittelbäuerliche Betriebe zu erhalten und zu schaffen.

Zum Zeitpunkt der Aktion „sozialistischer Frühling“ 1960, als der freiwillige Zusammenschluß zur genossenschaftlichen Produktion durch eine flächendeckende Agitations- und Propagandawelle erzwungen wurde, betrug der Anteil LPG und VEG bereits 40%. Die führende Partei feierte die Durchsetzung der genossenschaftlichen Produktionsweise in der Landwirtschaft als ihren großen Sieg, den die vielen kleinen Funktionäre möglich machten. Der erste vollgenossenschaftliche Kreis in der DDR wurde Eilenburg im Bezirk Leipzig. Die Kreise wetteiferten um die ersten Plätze. Die vielfältigen Nöte und Tragödien dieser Zeit der Nachwelt zu übermitteln, ist Aufgabe der Agrarhistoriker. Wir dürfen wieder ein voll funktionierendes Gedächtnis haben. Nicht mehr verdrängen und vergessen zu müssen, ist ein Stück der heute bewußt erlebten Freiheit.

Die genossenschaftliche Produktionsweise, die durch geregelte Arbeitszeit, Urlaub usw. auch nachweislich Vorteile brachte, verwandelte die Bauern de facto in Landarbeiter und führte zum Entstehen einer Funktionsbürokratie. Auch in dieser Phase fanden die Menschen erstaunlich schnell die Kraft zu einem Neuanfang. Die Eigenschaft der Menschen, sich in eine unveränderbar gegebene Situation als aktives Element relativ schnell einzufügen, wurde als Sieg der neuen Produktionsweise fehlinterpretiert. Doch damit war das Endziel der sozialistischen Entwicklung immer noch nicht erreicht. Flächenareale von mehreren tausend Hektar und hohen Tierkonzentrationen sollten den Endsieg des sozialistischen Weges in der Landwirtschaft sicherstellen. Im Bezirk Neubrandenburg sind die Ortsnamen Hohenwangelin, Haßleben, Ferdinandshof, Dedelow in diesem Zusammenhang zu sachbezogenen Begriffen geworden.

Auch diese gigantischen Flächen- und Tierkonzentrationen führten nicht zu der erstrebten Überlegenheit in der Ökonomie. Im Gegenteil! Aufgetretene Umweltprobleme bedrohen und zerstören unsere Lebensgrundlagen: Luft, Wasser, Boden. Die abschließliche Beachtung der Ökonomie gefährdet langfristig diese elementaren Lebensgrundlagen. Deshalb verlangen zukünftig zu treffende Entscheidungen in gebieterischer Weise das Primat der Ökologie. Wirtschaftsprozesse lassen sich auf Dauer nur so lange stabil gestalten, wie die Stabilität der ökonomischen Systeme erhalten bleibt.

Die Vergangenheit diktiert uns aus ihren Fehlern die Aufgaben für die Zukunft, die schwieriger zu lösen sein werden als die Rückliegenden. Der aus der Vormundschaft des Staates befreite Bürger bricht auf, um die Lasten der Vergangenheit zu überwinden und die Zukunft unter neuen gesellschaftlichen Bedingungen zu gestalten.



Eine aufgebrachte Brigade. Junge Männer, Mitglieder der LPG T in Carlow, sind nicht bereit, ihre Arbeitsplätze aufzugeben. Die Politik der Leitung der LPG bedeutet für diese Gruppe das Aus. Die gehören zu dem Teil der Genossenschaft, die nicht im direkten Produktionsablauf steht. Sie arbeitet als Handwerker. Diesen Genossenschaftsmitgliedern ist es mitgeteilt worden, sie mögen sich einen anderen Arbeitsplatz besorgen. Die Genossenschaft soll aufgelöst werden. Alle, für die in der Zukunft Arbeitsplätze innerhalb der neu zu gründenden eingeschriebenen Genossenschaft vorhanden sind, dürfen Anteile dieser e. G. erwerben. Die Erregung ist verständlich, denn für diese Männer, die nur einige wenige von vielen Betroffenen landesweit sind, heißt diese Entwicklung: Sie werden nicht mehr gebraucht. Eine neue Erfahrung, die viele Bürger der DDR in diesen Wochen und Monaten bitter machen müssen.

Der große Coup in der Landwirtschaft

Macht die Raiffeisengenossenschaft das große Geschäft ohne die Mehrzahl der LPG-Mitglieder?

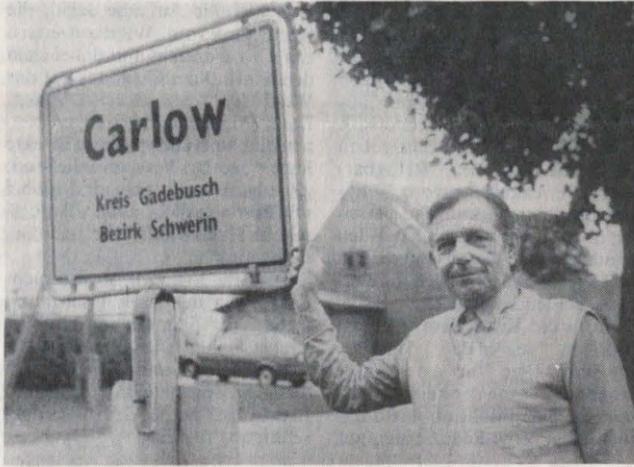
Der LPG-Vorsitzende, Rudi Lörke, sieht bekümmert in die Zukunft. man kann ihm wohl abnehmen: Ermöchte das beste für seinen Betrieb, für sein Dorf. Ihn treffen die Vorwürfe der Belegschaft, er wolle nur sein Fell ins Trockene bringen. Es läßt ihn nicht kalt, daß die Bevölkerung gegen Männer wie ihn aufgebracht sind: die Regale in den Geschäften sind leer, die Ställe aber voll. In seiner LPG sind 160 Mastschweine, 78 Mastrinder schlachtreif — der Schlachthof

nimmt die Tiere nicht ab. Jeden Tag nimmt das Guthaben der LPG ab. Der Ausweg: Gründung einer Genossenschaft nach dem Raiffeisengesetz.

Dieser Ausweg scheint vielen eingefallen zu sein, denn es hat sich schon in aller Eile ein Genossenschaftsverband in Mecklenburg-Vorpommern gebildet, der Vizevorsitzende ist Dr. Helmut Nieter. Herr Nieter hat die LPG P in Pampow, bei Schwerin, erfolgreich geleitet. Seit Anfang dieses Jahres

gibt es in dieser LPG schon wieder eine Abteilung Tierproduktion. Diese Abteilung wird marktwirtschaftlich geführt. Für diese LPG scheint die Strategie für die Zukunft schon sehr deutlich entwickelt zu sein. Von den 210 aktiven Mitgliedern haben 100 schon für die zu gründende eingeschriebene Genossenschaft gezeichnet. Aber auch hier: Die Mitglieder, die im sozialen und handwerklichen Bereich tätig sind, werden innerhalb des Betriebes überflüssig.

Beide Landwirte sind davon überzeugt, daß die e. G. der einzige Ausweg aus der Misere ist. Die Entwicklung sei zwangsläufig, denn die LPGen würden sowieso aufgelöst. Das LPG-Gesetz würde binnen kurzem außer Kraft gesetzt. DENKFEHLER: DAS LPG-GESETZ IST BIS 31.12.90 IN KRAFT! Die LPGen können nur durch Mehrheitsbeschluß aller Mitglieder, dazu gehören auch die Veteranen der Genossenschaft, aufgelöst werden.



Zur Sache befragt: Harald Vogt

Ressortleiter für Ernährung, Land- und Forstwirtschaft

Die Landwirtschaft ist in einer schweren Krise, wieschätzen Sie die Perspektive unserer ländlichen Betriebe ein im Angesicht der auf uns zukommenden Marktwirtschaft?

Ich möchte vorausschicken: Auf unseren Bauernstand war Verlaß, auch in Zeiten der Krise. Die Versorgung der Bevölkerung war stabil, wenn auch der Standard der Versorgung auf vielen Gebieten zu wünschen übrig ließ. Unser entscheidendes Problem ist, daß das Eigentumsgefühl im Lauf der Jahrzehnte kollektiver Bewirtschaftung verlorengegangen ist, sowohl was die Rechte als auch die Pflichten angeht.

Mit dem Stichwort „Versorgung“ haben Sie gleich einen heiklen Punkt berührt — die Ställe sind voll, die Regale in den Geschäften leer.

Dieser Umstand ist äußerst problematisch. Es kann ihm aber nicht mit saatischen Maßnahmen beigegeben werden, denn wir wollen ja einen Neubeginn ohne Derogismus machen. Die Gesetze des Marktes lassen solche Maßnahmen nicht mehr zu.

Wäre es nicht ratsam, wenn von

Berlin etwas mehr Entscheidungsfreude gezeigt würde? Die Erklärung zu Fragen des Bodenrechts ließ lange auf sich warten.

Da sind wir einer Meinung, diese Entscheidung war überfällig, aber es wurde lange in dieser Frage verhandelt. Es steht fest: Die Rechtsverhältnisse, die unter Besatzungsrecht entstanden sind, blieben erhalten. Über Fragen des Bodenrechts, die im Verlauf der

letzten 40 Jahre entstanden sind, muß der Staat Recht schaffen.

Die LPG-Leitung scheinen entschlossen, ihre Zukunft in der eingeschriebenen Genossenschaft zu sehen, wie denken Sie darüber?

Wenn eine LPG mit der Mehrheit der Mitglieder beschließt, eine eingeschriebene Genossenschaft zu bilden, ist dagegen nichts einzuwenden. Ist hierfür keine Mehrheit zu finden, müssen die Mitglieder ei-

ne Lösung finden. Grundsätzlich gilt: Es darf kein LPG-Mitglied entlassen werden. Eigentumsrechte dürfen nicht verletzt werden. Die Veteranen sind Eigentümer. Wie die Inventarbeiträge im Rahmen der Währungsunion umgestellt wird, liegt in der Entscheidung der LPG.

Wie hat eine LPG zu verfahren, was das Vermögen der Genossenschaft angeht?

Es muß eine Auszahlung, oder Verteilung von Anteilscheinen erfolgen. Dabei muß ein Unterschied gemacht werden, ob die Mitglieder Grund und Boden eingebracht haben, oder ob jemand nur der Genossenschaft beigetreten ist. Es muß also Abstufungen geben. Es müßten Treuhandgesellschaften geschaffen werden, die die Rechtssicherheit herstellen. Jetzt hektik ist in Fragen der Neuorganisation unangebracht. Das LPG-Recht ist in Kraft bis Ende nächsten Jahres! Alle Kraft muß darauf verwandt werden, die Ernte einzubringen.



(Im Gespräch mit Harald Vogt: R. Marquardt)

Wälder bedroht

Schwerin. Alle Forstbetriebe des Bezirks Schwerin werden gemeinsam mit den örtlichen Räten Regelungen zum Betreten ihrer Wälder erarbeiten. Diese können Beschränkungen und in Ausnahmefällen auch Verbote enthalten.

Ursache für die neuen Schutzmaßnahmen sind die hohen Umweltbelastungen durch Industrie, Landwirtschaft und Verkehr, die zusammen mit den globalen Klimaveränderungen existenzielle Fragen für die Wälder aufwerfen.

Angestrebt ist, das Befahren der Wälder auf Forstwegen weitgehend einzuschränken. Erholungssuchende sollten den Wald zu Fuß erleben. Dafür werden in nächster Zeit durch die Forstbetriebe feuergesicherte Parkmöglichkeiten geschaffen.

Umweltorientierte Unternehmen

Der umweltschädlichen Quelle wollen in Mecklenburg/Vorpommern DDR-Unternehmen und Behörden jetzt gemeinsam mit dem bundesdeutschen Arbeitskreis für umweltbewusstes Management e. V. (b. a. u. m.) zu Leibe rücken. Ein Projekt für die biologisch-dynamische Landwirtschaft soll schnellstens erarbeitet werden.

Engagieren wollen sie sich ebenfalls für die Schaffung einer Kette von Naturparks entlang der deutsch-deutschen Grenze, für die Förderung des Schienenverkehrs sowie für die Vermeidung gewisser Umweltsünden, die in der BRD zugelassen wurden.

Naturschutz und Touristenboom

Für den Schutz der in weiten Teilen Mecklenburgs noch relativ intakten Natur setzen sich katholische Christen in der Arbeitsgruppe „Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung“ ein. Ihr Anliegen ist es, vor allem bundesrepublikanischen Besuchern der Mecklenburgischen Seenplatte, der Ostsee- und der Boddenküsten mit den Problemen dieser Regionen vertraut zu machen. So besteht die große Gefahr, daß mit zunehmendem Touristenstrom die Entsorgung in vielen Gemeinden zusammenbricht. Die Arbeitsgruppe ruft deshalb alle Erholungssuchenden auf, keine Produkte in Einwegpackungen mitzubringen, nicht Chemotoiletten zu benutzen, das Auto auch einmal stehen zu lassen und die angebotenen Großparkplätze zu benutzen oder gar mit der Bahn anzureisen.

Unter Schutz Feuchtgebiet Weidmannslust

Das Feuchtgebiet Weidmannslust bei Altentreptow ist dieser Tage unter Schutz gestellt worden. Die 120 Hektar große Fläche links und rechts der F96 zwischen Landgraben und Tuchmachergraben ist das fünfte und größte Naturschutzgebiet des Kreises Altentreptow.

In dem Niedermoor mit ehemaligen Torfschichten haben Orchideen, Trollblumen und andere geschützte Pflanzen ihren Lebensraum. Ornithologische Untersuchungen belegen, daß hier beispielsweise die große Rohrdommel, Kornweihe, Sumpfroheule, der Eisvogel, Turmfalke und auch der Wendehals vorkommen. Nachgewiesen wurden auch Mauswiesel, Ringelnatter, Rot-, Ren- und Schwarzwid.

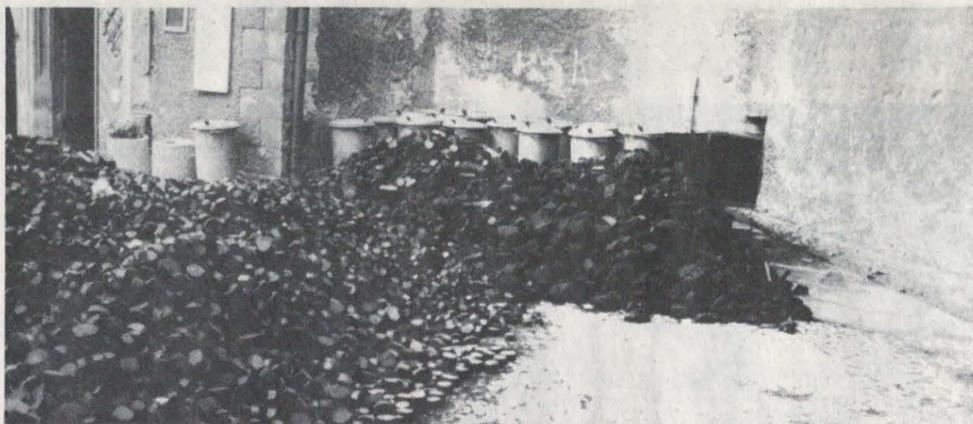
Die LPG Pflanzenproduktion Grapzow und Kleintierhalter bewirtschaften die Fläche, soweit es möglich ist, weiter zur Futtergewinnung.

So wird hier einer Verbuschung entgegengewirkt, wodurch Tieren und Pflanzen Lebensraum entzogen würde.

Möchte nicht mehr allein sein! Bin 50 J., 1,69 m, gesch., Sohn 15 Jahre. Wünsche mir Partner, der ehrlich und zuverl. ist, ab 1,75 m und bis 58 J., kein Trinker. Chiffre 24/03

Junger Hautarzt in Hamburg sucht ab sofort Arzthelferin. Chiffre 24/01

Welchem gebildeten Herrn (bis 62) kann ich liebevolle loyale Gefährtin sein? Viel lesende und denkende naturverb. Dame, 49/1,66 m. Chiffre 24/02



Forderung:

Kommunales Energiemanagement

Rostock. Die Versorgung mit Energie als Strom, Fernwärme, Gas und Brennstoff war bisher Mecklenburg und Pommern“ wird gesorgt — doch mit welchen Folgen? Waldsterben, Landschaftszerstörung durch riesige Tagebaue und folgenschwere Eingriffe in das natürliche Öko-System der Gewässer sind nur einige der katastrophalen Auswirkungen. Rostocker Umweltgruppen, von denen die

meisten im Umweltberatungszentrum zusammenarbeiten, rufen Bürger und Kommunen zur bewußten sparsamen Energienutzung auf. „Die bisherigen zentralistischen Strukturen haben offenbar versagt, wir gehören im Weltmaßstab zu den größten Energieverbrauchern“.

Auch private Kraftwerksbetreiber könnten nicht am Stromsparen interessiert sein, denn sie wollen

Strom als ihr Erzeugnis gut verkaufen. Im Sinne langfristig umweltverträglichen Wirtschaftens fordern die Rostocker Umweltgruppen deshalb ein kommunales Energiemanagement. Es sollte Einfluß auf die Energieerzeugung, z.B. in Form von Stadtwerken, nehmen, die Erzeugung von Energie wirksam koordinieren und Betriebe wie Bürger beraten.

Die Alternative

Windenergie an Ostseeküste nutzen

Rostock (adn/). Für den Aufbau des ersten Windparks an der DDR-Ostseeküste werden jetzt die theoretischen Vorleistungen erbracht: Spezialisten erarbeiten derzeit Windgutachten und Studien für jenen Standort auf dem sich künftig die Rotoren von 19 Windkraftanlagen dreier verschiedener Typen drehen sollen. Das Projekt des Windparks, das der Regionalausschuß des Landes Schleswig-Holstein und der drei Nordbezirke angeregt hatte, wird als Gemeinschaftsvorhaben des BRD-Energieunternehmens Schleswig und des Rostocker Energiekombinates realisiert.

Während in der DDR in Sachen des regenerativen Energieträgers Wind die jahrelange Flaute nun erstmals abklingt, hat man in anderen Regionen der Nord- und Ostseeküste die Nase viel zeitiger in den Wind gesteckt. Die meisten Erfahrungen liegen bisher in Dänemark vor. Dort wurden im zurückliegenden Jahrzehnt ca. 2600 Windenergiekonverter errichtet, die über eine installierte Leistung von ca. 250 Megawatt verfügen. Mit diesem Anlagen erzeugte Dänemark im letzten Jahr ca. 1,8 Prozent des Be-

darfs an Elektroenergie aus Wind „Doch damit ist das letzte Wort ganz sicher noch nicht gesprochen“, so Dr. Inf. Eberhard Voss von Wind-Consulat Rostock. „Neuere Prognosen besagen, daß in den windreichen Küstengebieten der Nord- und Ostsee durchaus 6 bis 8 Prozent der Elektroenergie als Ergänzung zu konventionellen Lösungen umweltschonend mit Hilfe des Windes produziert werden können.“ Die wirtschaftliche Nutzung von Windenergiekonvertern ist nach den Worten von Dr. Voss entscheidend abhängig von dem globalen Windenergieangebot, den speziellen Bedingungen am Standort, der Leitungscharakteristik der Anlage sowie ihrer technischen und technologischen Verfügbarkeit. Die Fachleute von Wind-Consulat beraten künftige Betreiber in allen Fragen rund um den Windenergiekonverter und sind in der Lage, wissenschaftlich fundierte Gutachten zu erstellen. „Dabei genügen die Kenntnisse über die mittleren regionalen Windgeschwindigkeiten für eine exakte Prognose der zu erwartenden Energieproduktion allerdings noch nicht, eine Reduzierung auf

diese Fakten könnte zu betriebswirtschaftlichen Fehlkalkulationen mit unerwünschten Folgen für die Betreiber führen. Wind-Consulat arbeitet bei der Ermittlung des zeitlich und lokal erheblichen Schwankungen unterliegenden Windenergiepotentials mit einer internationalen Anspruchs genügenden und auf die Bedingungen des Territoriums der DDR zugeschnittenen Softwarelösung erläutert Dr. Voss. „Wir sehen daher eine wichtige Aufgabe darin, die Standorte von Windkonvertern exakt zu ermitteln und dabei eben den Einfluß des Geländes auf das Windfeld zu berücksichtigen. Denn Hügel und Böschungen können durchaus auch positive Effekte haben“, so Dr. Voss anschließend. „Zu berücksichtigen sind dabei selbstverständlich auch ökologische und landschaftsästhetische Gesichtspunkte.“

Die Standortwahl ist also nicht nur aus u. a. meteorologischen und technischer Sicht zu treffen. Wir streben daher einen Konsens zwischen Mensch und Natur an, in dem abgewogen die Interessen und Bedürfnisse beider Seiten Berücksichtigung finden.“

Mecklenburger Seen in Gefahr:

Güstrow Fäkalien im Trinkwasserreservoir verkippt

Bedingt durch die vielen Seen bildet die Umgebung Güstrows ein natürliches Trinkwasserreservoir für Mecklenburg. Aber genau wie in der Vergangenheit gilt jetzt und leider mit zunehmender Tendenz — Ökonomie vor Ökologie —. Das heißt konkret: Auf der Müllkippe Plauer Chaussee werden die Fäkalien der Stadt verkippt. Dicht neben der Müllkippe fließt die Nebel, aus der wiederum Trinkwasser für Rostock gewonnen wird.

Der Güstrower Kiessee ist durch die Überdüngung der umliegenden Felder bereits tot. Der Insel- und Parumer See sind ebenfalls stark mit Schadstoffen belastet. Das Baden ist schon untersagt. Noch müssen die Umweltbeauftragten des Rates der Stadt und die Grünen relativ hilflos den Umweltsündern zusehen, da im Moment „Gesetzlosigkeit“ herrscht. Aber ab 2. Juli

1990 werden auch auf dem Gebiet der DDR die Bundesnaturschutzgesetze gelten. Durch hohe Geld-

strafen und die Schaffung einer Umwelpolizei werden Umweltsünden dann hoffentlich weniger.



Rettung des Malchiner Sees

(adn). „Wirtschaftliche Nutzung zum Teil eingeschränkt und als Badegewässer bedenklich“, so lautet die Analyse der Demminer Wasserwirtschaftsinspektion, die den Malchiner See damit in die Gewässerkategorie 4 einstuft.

Mitglieder verschiedener Parteien, Mitarbeiter des Rates des Kreises und interessierte Bürger fanden sich am Grünen Tisch zusammen, um Maßnahmen zur Senkung der

Schadensbelastung in die Wege zu leiten. Sie bauen dabei vor allem auf die Hilfe der Anliegerbetriebe, der Gemeinden sowie der Boothaus- und Bungalowbesitzer.

Sie ständige Belastung des Sees zieht einen Artenrückgang der angesiedelten Flora und Fauna nach sich und schränkt die Selbstreinigungsprozesse des Sees ein. Durch Sauerstoffmangel besteht dann die Gefahr, daß das Gewässer die Biomasse nicht mehr abbaut und der

See eutrophiert.

Ein Diskussionsangebot über die Sanierung ist bereits der Öffentlichkeit und den Kreistagen Malchin, Teterow und Waren zugeführt worden. Darin enthalten sind unter anderem Forderungen nach einer Geschwindigkeitsbegrenzung auf acht Kilometern je Stunde, einem Nachfahrverbot von 21.00 Uhr bis 7.00 Uhr und einer Sperrung des Malchiner Sees als Wasserwanderweg für Motorboote.

Soziales

Landesverband der Frauenunion gegründet

Neubrandenburg. In Neubrandenburg wurde der Landesverband Mecklenburg/Vorpommern der „Frauenunion für Deutschland“ gegründet. Die Ministerin für Familie und Frauen, Frau Dr. Christa Schmidt (CDU), plädierte in ihrem Referat für die Union mit ihrem Ziel, Frauen in der Familienpolitik mitbestimmen zu lassen und eine Gleichstellung der Familienmitglieder, nicht nur in Erziehungsfragen, zu gewährleisten. Sie forderte eine gerechte Tarifpolitik und Ausgleichszahlungen bei Kindererziehung oder Kranken- und Altenbetreuung.

Unter dem Motto „Ohne Frauen ist kein Staat zu machen“ sprach sich die Mitbegründerin der Initiative in der DDR, die Neubrandenburgerin Karin Lück dafür aus, ein neues Menschenbild zu entwickeln und nicht die traditionelle Rolle von Mann und

Frau in der Familie weiter zu verfolgen. Frauen sollen selber bestimmen, wie sie ihre Möglichkeiten in der Gleichstellung verwirklichen können.

Frauen, die daran interessiert sind, dieser überparteilichen Organisation mit christlich humaner Gesinnung beizutreten, oder Näheres erfahren möchten, wenden sich an die Kontaktadressen: Frau Schürmann, Geschäftsstelle der CDU, Schwedenstraße 11 in 2000 Neubrandenburg, an Karin Lück, Allendestraße 3, ebenfalls in Neubrandenburg, an Frauke Rössler, J.-Brahm-Str. 46 in 2753 Schwerin oder an Heike Rissel in der Kröpelin Str. 45 - 47 in 2500 Rostock.

Die Wahl des Vorstandes für Mecklenburg/Vorpommern findet voraussichtlich Ende Juli statt.

Wahl neuer Schuldirektoren

Schwerin. Im Zusammenhang mit der anstehenden Wahl von Schuldirektoren und ihrer Stellvertreter richtete die Leiterin des Ressorts für Bildung, Jugend und Sport der Bezirksverwaltungsbehörde Schwerin, Dr. Ulrike Petschulat, folgende Briefe an die Lehrer, Eltern und Schüler im Bezirk Schwerin: „Liebe Pädagogen im Bezirk Schwerin, die Absicht der Verordnung des Ministerrats der DDR vom 30. Mai 1990 über Mitwirkungsgremien und Leitungsstrukturen im Schulwesen ist es, einen breiten Konsens zwischen den beteiligten Lehrern, Eltern und Schülern in der Schulpolitik herzustellen. Die künftige demokratische Bildungspolitik stärkt die Selbstverwaltung und Eigenverantwortung der Schulen und schafft Bedingungen, die jeweils geeignete Bildungsform von den Beteiligten mitzubestimmen. Dazu ist es notwendig, noch in diesem Schuljahr die Personalentscheidungen demokratisch zu finden. Eile ist geboten, um im beginnenden Schuljahr die Schwerpunkte auf fachliche Arbeit auszurichten. Es kommt nun darauf an, daß alle Pädagogen sich schnell mit den Modalitäten zur Direktorenwahl bekannt machen und diese an Eltern und Schüler weitergeben.“

Das neue Leitungsteam soll einer Schule vorstehen, die in einer demokratisch verfaßten Rechtsordnung der Toleranz, fachlicher Leistung und einem humanen Menschenbild verpflichtet ist.

Eltern und Schüler werden in Zukunft mehr mitreden wollen und können. Damit die gemeinsame Arbeit nicht von Aggressivität und Vorbehalt gegeneinander bestimmt wird, gehen Sie bitte auf diese Partner zu, reden Sie miteinander, sprechen Sie nicht nur Probleme an, sondern auch Ihre neuen Ideen und Vorstellungen.

Das Miteinander ist nicht leicht. Um im fairen Streiten Sach- und Personalfragen auseinanderzusetzen, bedarf es noch einiger Zeit des gemeinsamen Lebens. Das gilt auch für die nun anstehende Frage, wer in Zukunft die Schule leiten soll. Wenn Sie die Fachkompetenz haben, bewerben Sie sich. Lassen Sie sich in die Verantwortung nehmen. Unsicherheiten sind kein Hintergrundgrund, aber eine verpaßte Chance ist ein Rückschlag. Viele Bewerbungen stärken die Akzeptanz der künftigen Schulleitung. Ihnen allen wünsche ich Mut, die neuen ungewohnten Aufgaben anzupacken. Es lohnt sich auf jeden Fall.

25. Sehgeschädigten Spartakiade

Stralsund. Sehgeschädigte Kinder und Jugendliche aus Sonderschulen und Rehabilitationszentren in Neukloster, Tangermünde, Berlin, Halle, Wolfen, Leipzig und Chemnitz werden sich am 28. Juni zur 25. Spartakiade der Sehgeschädigten in Stralsund treffen. Im dreitägigen Wettstreit wollen die etwa 170 blinden oder sehgeschädigten Sportler im Alter zwi-

schen zehn und 17 Jahren ihre Kräfte in den Disziplinen der Leichtathletik, im Schwimmen und im Fußball messen. Darüber hinaus ist ein Goalball-Turnier geplant. Ein Spiel eigens für Sehgeschädigte.

Die Spartakiade wird am Freitag, den 28. Juni 19.30 Uhr im Stralsunder Stadion der Freundschaft eröffnet.

Gewerkschaft: Start zu Tarifverhandlungen

Schwerin. Eine Rahmenvereinbarung für Beschäftigungssicherung wollen die IG Metall Nord und der Verband der Metall- und Elektroenergie gemeinsam erarbeiten. Beide Organisationen, die sich als die Tarifparteien für den Bereich der Me-

tall/Elektroindustrie im künftigen Mecklenburg/Vorpommern anerkennen, begannen jetzt mit den Verhandlungen, die unter anderem auch die Einführung der 40-Stunden-Woche und Pauschalzuschläge auf Löhne und Gehälter betreffen.

Warenentzug bei wildem Straßenhandel

Rostock (adn/). Nur der Erwerb einer Verkaufsgenehmigung berechtigt zu ambulanten Handel. Darauf verwies das Rostocker Ordnungsam am Montag nochmals nachdrücklich in einer Presseinformation. „Ambulante Händler, die ohne entsprechende Verkaufsgenehmigungen bzw. an nicht genehmigten Standorten Handel betreiben, müssen mit dem einschüßungslosen Einzug der zum Verkauf angebotenen Waren rech-

nen“, heißt es in dem Schreiben. Darüber hinaus müße mit einem Ordnungstrafverfahren gerechnet werden.

Für die Hansestadt Rostock vergibt die in der Hermannstraße 24 zu erreichende Marktdirektion gegen eine Gebühr von 40 Mark die Verkaufsgenehmigungen. Nähere Informationen erteilt außerdem die Rostocker Stadtinspektion in der August-Bebel-Str. 67.

Insel Poel

erste Besiedlungsspuren finden auf Poel schon in der mittleren Bronzezeit. Seitdem ist die Insel nahezu ständig bewohnt, wie durch archäologische Bodenfunde belegt werden kann.

In die heutige Zeit merkbare Spuren hinterließen die Slawen, die Stämme der Obotriten, die im 10. Jahrhundert Poel besiedelten. In einigen Orten auf Poel haben sie Namen hinterlassen. So heißt zum Beispiel Golitz (altslawisch — golu — schlucht) kahler Ort, Malchow der Ort des Maleck und der Name Poel bedeutet soviel wie flaches Wasser.

Erst im 12. Jahrhundert wurde Poel das erste Mal erwähnt, als das Lübecker Domkapitel von dem Fürsten Heinrich dem Löwen Bodenbesitz und Rechte auf der Insel erhielt.

Über die um 1210 beginnende deutsche Besiedlung sagt die Chronik keine mittelalterliche Quellen aus. Wohl aber gibt es eine Erwähnung einer holländischen Besiedlung. Darauf befanden sich drei Familien namens Evers mit ihrer Beteiligung. Der Älteste gründete Warande, der Mittlere Evershagen und der Jüngste ließ sich mit seinen Familien auf Poel nieder.

Aufgrund von Vergleichen alter Personennamen ist aber anzunehmen, daß die Insel durch slawische und Dithmarscher Siedler besiedelt wurde.

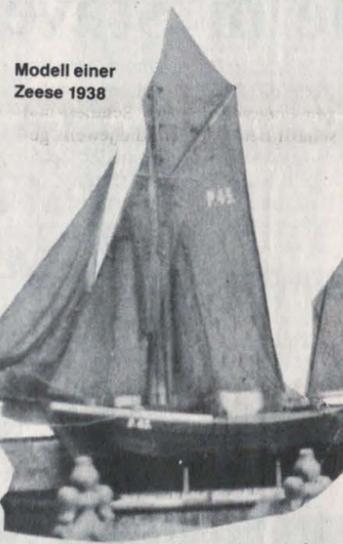
Wie schon erwähnt, die Lübecker seit 1163 Recht auf Poel besitzend, kam es in Kürze zu anhaltenden Streitigkeiten mit dem mecklenburgischen Fürstengeschlecht. Die Fürsten waren jedoch hoch verschuldet und mußten deshalb nach und nach die gesamte Insel an das Domkapitel und das Heiligengeisthospital verkaufen. Kurz nach 1400 besaßen die Fürsten nur noch 4 Hufen und einige unbedeutende Rechte auf Poel.

Im Golwitzer Hafen wurden die Poeler Abgaben nach Lübeck verschifft. So entwickelte sich Golitz sehr schnell zu einem bedeutenden Getreideausfuhrhafen nicht nur für die Insel, sondern auch für Rostock und Wismar, von hier konnten der Adel und die Bauern unter Umgehung des mittelalterlichen Marktzwanges Getreide ausführen. Übrigens haben im 16. Jahrhundert auch die Dänenbrüder und andere Seeräuber im Golwitzer Hafen Zuflucht gefunden. Auch Klaus Störte-

becker soll hier oft gewesen sein. Wegen des lukrativen Getreidehandels liebäugelte das permanent in Geldsorgen befindliche mecklenburgische Fürstenhaus mit der Insel. Im 16. Jahrhundert gelang es ihnen dann dank der Säkularisation auch endlich bedeutende Besitzungen und Rechte von den Lübeckern zurückzugewinnen. Dadurch hatten die Fürsten im 16. und 17. Jahrhundert das alleinige Recht auf eigenen oder gepachteten holländischen Schiffen Getreide auszuführen — wogegen Lübeck, Rostock und Wismar schärfstens protestierten. Aber nicht lange gab es das friedliche Leben und Handeln auf Poel. Im Dreißigjährigen Krieg (1618 - 1648) ergriffen abwechselnd die Schweden, Dänen und Kaiserlichen Besitz von der Insel. Im Westfälischen Frieden wurde Poel dann Schweden zugesprochen. Dadurch wurde Poel in alle folgenden Kriege der Schweden mit hineingezogen und oft verwüstet oder gebrandschatzt.

1803 verkaufte Schweden Poel zurück an Mecklenburg. Allerdings behielten sie sich das Recht vor, 1903 und noch einmal 2003 Poel gegen die gezahlte Kaufsumme plus Zinsen zurückkaufen zu können. 1903 verzichtete Schweden jedoch auf dieses Privileg.

Modell einer Zeese 1938



Heutzutage regieren aber weder die Schweden, noch die Lübecker oder die SED. Bei den Kommunalwahlen am 6. Mai haben die Poeler den Lehrer Herrn Saagebarth zu ihrem Bürgermeister gewählt. Schon seit 1951 als Lehrer in Kirchdorf tätig, ist er allen Poelern wohlbekannt. Von dem großen Vertrauen, das sie zu ihm haben, zeugen auch die 1546 für ihn abgegebenen Stimmen. Obwohl schon immer parteilos, kandidierte Herr Saagebarth für die CDU. Er wird jedoch in erster Linie keine parteipolitischen Interessen vertreten, sondern die Interessen der Insel und ihrer Bewohner.

Die nächstliegenden Aufgaben für den Bürgermeister und seine Mitarbeiter werden die kurzfristige Erstellung eines Flächennutzungs- und Bebauungsplanes sein. Weiterhin ist es dringend nötig die Entwässerung auf Poel zu modernisieren.

Ein Haupterwerbszweig für die Poeler wird auch weiterhin und in zunehmendem Maße der Tourismus sein; gleichzeitig soll jedoch der Charakter der Insel streng gewahrt bleiben. Deshalb ist daran gedacht, anstelle weniger großer Hotels, kleine Familienhotelbetriebe zu schaffen. Besonders kritisch werden folglich die Angebote westlicher Immobilienmakler begutachtet und bislang auch wegen ihrer unseriösen Angebote abgelehnt.

Anschließend noch ein Tip für Kultur interessierte Besucher. Besonders reizvoll sind die Schloßwälle bei Kirchdorf. Herzog Adolf Friedrich I. von Mecklenburg beauftragte 1612 den Baumeister Ghert Evert Ploot aus Emden/Friesland mit dem Bau eines „Schlosses und der Veste Poel“. Hier empfing der Herzog 1620 den von seiner Brautfahrt heimkehrenden Schwedenkönig Gustav Adolf II. Viel Freude hatten die Herzöge allerdings nicht an ihrem Schloß. Denn im Dreißigjährigen Krieg wurde das Schloß von den erobernden und durchziehenden Truppen belagert und verwüstet. Die nach 1648 auf Poel herrschenden Schweden hatten kein Interesse an einer Poeler Residenz und so sind heute nur noch die Schloßwälle erhalten. Aber inmitten der Wälle steht weiterhin sichtbar die Dorfkirche. Ihr Grundstein wurde um 1210 gelegt, ihre heutige Gestalt erhielt sie im späten 14. Jahrhundert. Sie überstand alle Kriege. Einzigartig im Landkreis Wismar sind die dort beheimateten vorreformatorischen Altarschreine.

Wunderschön sind dort die von Pastor Glüer veranstalteten Kirchenmusiken in den Sommermonaten.



Gotische Dorfkirche



Kirchdorfer Fischerhafen



Schloß. Blick von der NO Station.

22.10.51 lrm



Personen vom Inselmarkt

Kulturnotizen

DDR-Kunst im Sterben?

Insgesamt dreimal hat DDR-Kulturminister Herbert Schirmer (CDU) bislang Anlauf genommen, um mit seinem Finanzkollegen Walter Romberg (SPD) ins Gespräch darüber zu kommen, wie man nach der Währungsunion Existenzprobleme von Künstlern und Kunstinstitutionen begegnen könne. Umsonst — alle drei Termine wurden abgesagt. „Eine Kette von Mißerfolgen“, so faßt Siegfried Böttger, Abteilungsleiter im DDR-Kultusministerium, die Arbeit seiner Institution in den letzten Wochen zusammen. So sei es dem Minister bisher nicht gelungen, für freischaffende Künstler eine Arbeitslosenversicherung oder Altersversorgung zu erwirken. Vor welchen existenziellen Problemen die DDR-Kunstszene indes steht, machten am Wochenende Kulturschaffende bei einem Forum auf der Kieler Woche deutlich: die Kultur- und Sozialfonds der Betriebe, unser ökonomisches Standbein, sind über Nacht zusammengebrochen, erklärte der Berliner Maler Roland Nikolaus. Er befürchtet schon bald ein „leises Sterben der Freischaffenden“, wenn mit der Währungsunion diese Finanzen noch halbiert werden. Auch der Chefdramaturg des Mecklenburgischen Staatstheaters Schwerin, Thomas Wieck, hat Sorgen: „Zwar werden die Gagen 1:1 umgestellt, und bis Jahresende sind wir auch noch liquid, doch verfügen wir nur noch über die Hälfte der Mittel für Ausstattungs- und noch weniger für Unterhaltungskosten. Wie sollen wir da konkurrenzfähig zu westlichen Theatern werden?“

An die Stelle der politischen Zensur scheint jetzt die ökonomische zu treten,

brachte Dr. Dietmar Keller (PDS), Kulturminister in der Modrow-Regierung, die Sache auf den Punkt. Ohne finanziellen Anschub durch die Bundesregierung werde es nicht gelingen, die Kunstlandschaft der DDR wenigstens in ihren Grundzügen zu erhalten. Eine Kulturunion werde es seiner Meinung nach in nächster Zeit ohnehin nicht geben. Zu unterschiedlich hätten sich die Kunst-Szene in den beiden deutschen Staaten entwickelt, als daß sie sich jetzt schnell annähern könnten. SPD-Bundestagsabgeordneter Freimut Duve, der schon im Dezember einen gesamtdeutschen Kulturfond vorgeschlagen hatte, sieht in der Schaffung eines Kultursekretariats aller fünf bildenden DDR-Länder eine Möglichkeit, größere kulturelle Institutionen halten zu können. Ähnlich geschehe es beispielsweise mit dem NDR, der von den drei Ländern im Norden der Bundesrepublik getragen wird.

Doch neben finanziellen Schwierigkeiten steht die DDR-Kunst noch vor einem anderen, möglicherweise viel komplizierteren Problem, auf das die Liedermacherin Barbara Thahm verweist: Viele Künstler sind im Herbst für eine bessere DDR eingetreten und nicht für deren Beseitigung. Jetzt fühlen sie sich enttäuscht. „Ich habe nicht nur 40 Jahre gewohnt, sondern in der DDR auch schöne Erlebnisse gehabt. In einem Land ohne Staats Emblem verliere ich meine Identität und mit ihr meine Schaffensmotivation. Wir haben viel aufzubauen und zu bewältigen, und da hilft uns auch kein Geld.“

„Unterhaltungsblatt für beide — Mecklenburg und Pommern“

Rostock (adn/bd). Ein „Unterhaltungsblatt für beide Mecklenburg und Pommern“ wird am 27. Juni in der Rostocker Kunsthalle aufgeschlagen. Zu dieser Buchpremiere lädt der Rostocker Hinstorff Verlag vor allem Freunde des Niederdeutsche ein.

Die vorgestellte Publikation wurde vor mehr als 100 Jahren herausgegeben. Vom 1. April 1855 bis zum 30. März 1956 erschien sie einmal wöchentlich und setzte sich kritisch mit Tendenzen in der damaligen Unterhaltungsszene auseinander. Die meisten Beiträge stammen aus Fritz Reuters Feder. Seit mehr als 100 Jahren wird dieses „Unterhaltungsblatt“ nun erstmals wieder vollständig nachge-

druckt. Der am Rostocker Volkstheater engagierte Schauspieler Jürgen Reimer wird anlässlich der Premiere aus dem Reprint lesen. Außerdem beantwortet der für das auskunftreiche Nachwort zum Werk verantwortliche Direktor des Fritz-Reuter-Museums Stavenhagen, Dr. Arnold Hückstädt, Fragen zum Autor und Menschen Fritz Reuter.

Für die musikalische „Unterhaltung“ sorgt an diesem Abend das „Duo Dolce“. Das in Leinen gebundene „Unterhaltungsblatt für beide Mecklenburg und Pommern“ wird am 27. zum Preis von 38 Mark zum Kauf angeboten.

Benefizkonzert für Neubrandenburger Marienkirche

Obwohl der geplante Ausbau der Neubrandenburger Marienkirche zum Konzertsaal und zur Kunstgalerie noch in nicht absehbarer Ferne liegt, erklingt in ihr am 5. Juli dennoch bereits das erste Konzert. Die Neubrandenburger Philharmonie spielt in einer gemeinsam mit der Kunstsammlung organisierten Benefizveranstaltung Werke von Mendelssohn-Bartholdy und Schubert. Am Dirigentenpult sind Chefdirigentin Romely Pfund sowie Rudolf Nötzel zu erleben.

Die Kunstsammlung gestaltet diese Aktion durch eine Plastikausstellung im Turmbereich mit. Nach dem Konzert gibt es die Möglichkeit, Poster und Grafiken zu kaufen.

Mit dieser Benefizveranstaltung wollen Philharmonie und Kunstsammlung, „Akzente setzen“ für einen zügigen Ausbau der Kirche, „nach 14 Jahren bewußter Verzögerungstaktik der ehemals Regierenden“.

Der gotische, 1298 geweihte und im 14. Jahrhundert vollendete Sakralbau gilt als Baudenkmal internationalen Ranges unter der norddeutschen Backsteingotik. 1945 stark zerstört, soll diese Kirche künftig die Heimstatt der Neubrandenburger Philharmonie und der Kunstsammlung sein. Als Fertigstellungstermin ist derzeit 1998, die 700. Wiederkehr der Weihe und das 750. Gründungsjahr der Stadt Neubrandenburg, im Gespräch. Von Fachleuten anerkannte Gestaltungsvorschläge des Neubrandenburger Architekten Josef Walter liegen dazu seit längerem auf dem Tisch.

An der Neubrandenburger Philharmonie besteht inzwischen ein Förderkreis für dieses Vorhaben, das auch weiter Interessenten durch Spenden unterstützen können. Hierfür wurde ein Konto unter dem Stichwort „Marienkirche“ bei der Filiale der Hypo-Bank in Neubrandenburg eingerichtet, unter der Konto-Nr.: 503 01 000 44, Bankleitzahl: 150 207 82

Ihre Buchhandlung in Ratzeburg:

**BUCHHANDLUNG
BERGNER**

Ratzeburg Herrenstraße 10 Telefon 34 49
Bücher - Zeitschriften - Schreibwaren

Sommerfest in Wotersen:

Musik, Spektakel, Eitelkeiten

Bernstorffs und Justus Frantz ließen bitten und alle, alle kamen, nur die, die lieber zu Björn Engholm gingen, fehlten. Für jemand aus der DDR war es schon ein bißchen merkwürdiges Unterfangen, lauter nette Leute im kleinen Schwarzen oder im extravagan Lässigen, ein Sektglas in der Hand.

Minister und solche, die es werden wollen, Schauspieler von Rang und Namen, und solche die man eigentlich schon vergessen hatte. Ein ganz Großer, Will Quadflieg, kam so wie wir es uns vorstellten, scharzer Hut, breite Krempe. Immer wenn einer aus dieser Riege erschien, strömten Gastgeber, Foto-reporter um die Wette ihnen entgegen. Damit uns die Zeit nicht lang wurde, sangen Männer aus voller Kehle, dezenter Applaus.

Schließlich quetscht man sich in die Scheune, lange Tische, harte Bänke, es ist eng.

Justus Frantz begrüßt die erlauchte Runde, Kameras surren. Leichte musikalische Kost, dann der erste Höhepunkt: Will Quadflieg trägt das Poem „Die Orgel“ von Hesse vor. Ich bin angerührt, fast ergriffen, doch dann sehe ich

die sich zusehends langweilenden Gesichter und denke: Armer Quadflieg, armer Hesse.

Schließlich schreitet der Meister zur Tat. Erst erklärt er uns die Musik, spielt die Themen vor, damit wir sie auch verstehen — früher in der Schule hat mich das schon immer genervt! Aber der Meister hat recht, das nächste Mal muß er es noch gründlicher erklären, denn vor dem letzten Satz wird schon mal von Herzen geklatscht. Vielleicht könnte man auch noch die Hand heben, wenn die Zeit für den Applaus da ist.

Dann endlich: Das Buffett ist eröffnet! Als ich mich endlich bis nach vorne durchgekämpft habe, bin ich dann doch erschlagen: Es gibt solche Mengen von feiner zünftiger Kost! Ich hätte mich gar nicht so zu beeilen brauchen.

Wo bleiben die Reste — geht mir durch den Kopf.

Dann schon wieder ein Höhepunkt: Im Saale singen wieder die Männer von vorhin mit Inbrunst. Die Menge tobt, man klatscht sich auf die Schenkel, trampelt mit den Füßen. Sows hat man hier noch nicht gehabt: Der Chor des Hansas-



Erste Reuterfestspiele in Stavenhagen

Malchin. Die kleine Stadt Stavenhagen im Kreis Malchin erlebte am vergangenen Wochenende erstmals Fritz-Reuter-Festspiele. In dem Ort hatte vor 180 Jahren am 7. November der mecklenburgische Heimatdichter das Licht der Welt erblickt. In der Vergangenheit gab es hier auch schon eine Vielzahl von Veranstaltungen im Zusammenhang mit Reuter, am Ort befindet sich das bekannte Fritz-Reuter-Literaturmuseum. Aber so ein Festival, das sich der Pflege volkstümlichen Erbes, von Sitten und Gebräuchen im Mecklenburgischen und des Plattdeutsch annehmen wollte, gab es bisher noch nicht.

Dem Dichter verbundene Stavenhagener Zeitgenossen scheuten weder Zeit noch Mühe, um dies in die Tat umzusetzen. Diese engagierten Leute hatten am Donnerstag vergangener Woche den Fritz-

Reuter-Festspielverein e. V. gegründet. Er zählt mehr als 20 Mitglieder. Zu Füßen des Reuter-Denkmal auf dem Markt, auf dem Boulevard und rund um das Schloß herum war allerhand los. Volkskunstgruppen zeigten ihr Können, die Doerpschaft aus Rothenklempenow machte mit mecklenburgischen Traditionen bekannt, die Niederdeutsche Bühne Schwerin erfreute mit einem Volksstück, natürlich upplatt. In den Räumen des Literaturmuseums konnten die Besucher sich mit dem Leben und Schaffen des Dichters bekannt machen. Mudder Schulten und andere Originale aus seinen Geschichten traf man während eines bunten Marktreibens, und in den Gaststätten „Reutereiche“ und „Hotel Kutzbach“ wurden plattdeutsche Läusechen (Geschichten) von früher und heute zum Besten gegeben. Für 1991 sind die Festspiele Nr. 2 ins Auge gefaßt.

Spur zur Bibliothek des Großherzogs

Sie war genau 102 laufende Meter lang, enthielt bibliophile Raritäten der Sonderklasse und repräsentierte den Sammlerstolz vieler mecklenburgischer Großherzöge und ihrer Familien. Die Rede ist von der großherzoglichen Privatbibliothek, die nunmehr seit vier Jahrzehnten spurlos verschwunden ist. Zu ihr gehörten Atlanten, Lexica, Enzyklopädien, geschichtliche Werke, prächtige Folianten, Mecklenburgica, Werke Friedrich des Großen, aber auch zahlreiche belletristische Bücher. Von all dem war bis vor wenigen Tagen nicht die geringste Spur vorhanden.

Schwerins Stadtarchivdirektor Dr. Manfred Kriek entdeckte jetzt bei der Durchsicht alter Akten eine erste heiße Spur der verschwundenen wertvollen Kulturgüter. Danach erhielt der Oberbürgermeister von Schwerin am 17. Januar 1946 vom damaligen sowjetischen Militärkommandanten der Stadt, Oberst Witali Alexandrowitsch Tscheprasow, den schriftlichen Befehl, daß „...die ganze Bibliothek, die sich im Schloß des Herzogs von

Mecklenburg befindet, in Kisten zu verpacken und in die Abteilung Volksbildung der sowjetischen Militäradministration Berlin zu senden ist.“ Weiter heißt es in dem jetzt gefundenen Dokument: „Veranlassen Sie die sofortige Verpackung sämtlicher Bücher und deren Transport per Eisenbahn. Die Verpackung ist am 23. Januar 1946 zu beenden und mir darüber zu berichten.“

Die Entdeckung des Archivars hat inzwischen im Schweriner Schloß für Aufregung gesorgt. Schloßdirektor Günther Koslowski wandte sich mit dringenden Schreiben an das Militärhistorische Institut Smolensk und an das Kapitulations-Museum der GSSD Berlin-Karlshof mit der dringenden Bitte um Unterstützung bei der Suche nach den verschollenen Kulturgütern. Bleibt zunächst zu hoffen, daß bald mehr Licht in diese Geschichte kommt und die elf wertvollen Eichholzschränke in der herzoglichen Schloßbibliothek nicht mehr lange leer stehen.

Sabine Uhlig

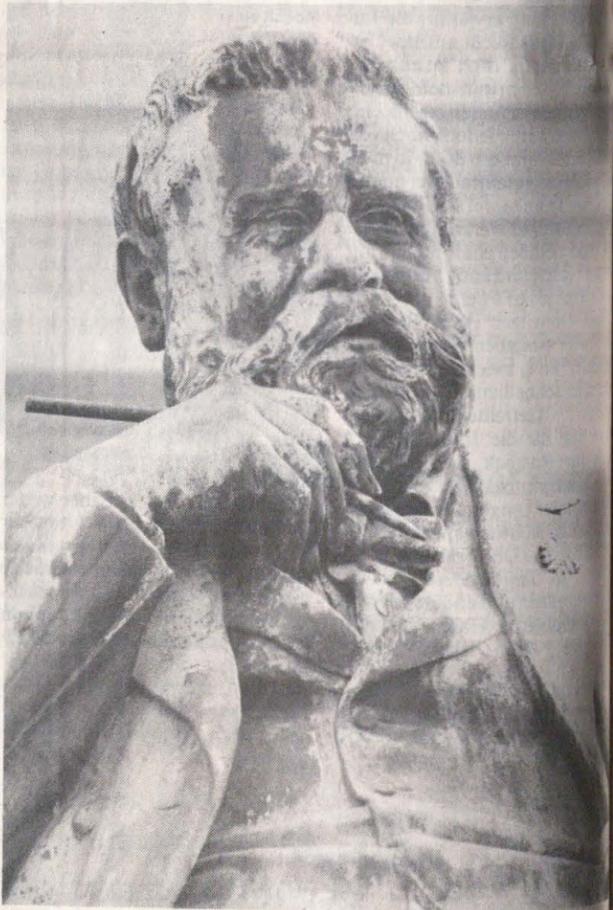


Eisler-Ensembles! Offiziere der Nationalen Volksarmee schmettern ein Volkslied nach dem anderen, schließlich: Der gesamte Verein gibt kabarettistische Einlagen!

Mir wird schlecht. Das mag die Bratwurst verursacht haben. Ich denke, frag' doch Stoltenberg, der muß sich doch auch so seine Gedanken machen. — Stoltenberg (druckreif): Diese Männer sind ein hervorragendes Ensemble. Wir müssen in voller Kenntnis der Probleme, die auch mit der Nationalen Volksarmee verbunden sind, den Brückenschlag vollziehen. Da rutscht mir die Frage heraus: „Und wenn das nun ein Chor der Staatssicherheit wäre?“ Es hätte mich nicht gewundert, wenn der Minister diese Frage empört zurückweist, aber nein, mir wird ausführlich geant-

wortet. Stoltenberg vertraut darauf, daß Kollege Eppelmann die nötigen Veränderungen in der Nationalen Volksarmee durchführt. Dann sage ich noch, so bekümmert man sich ohne Weitere zu einem Stück Erblast und gehe zur Tagesordnung über.

Das alles hat mir nun die Stimmung verdorben, ich beschließe zu gehen. Beim Gastgeber bedanke ich mich noch, und Justus Frantz meint auch, daß es jetzt ganz stark darauf ankomme, niemandem auszugrenzen. Darum sind diese Mühsanten in Wotersen, dem Guldenburgschloß, alles ist so unwirklich wie ein Film aus Hollywood schlechten Tagen. Bevor nun die Politiker zu singen beginnen, will ich dann nur noch eins: Nach Hause.



Fritz Reuter Denkmal (Stavenhagen)

Foto: Hans-Jürgen Wolpert

Galerie am Meer

Warnemündes Kunstgalerie am alten Strom zeigt derzeit Aquarelle von Hans Winkler aus Weimar und Schmuck von Claudia Baugut aus Halle. Die zumeist vielfarbigen Arbeiten der beiden Gastkünstler sind noch bis zum 3. Juli zu sehen. In der „Galerie am Meer“ können ab sofort

Grafikkalender für 1991 unter dem Titel „Begegnung“ und „Geschichte“ bestellt werden. Während der Sommermonate ist das kleine Ausstellungszentrum, sonnabends zwischen 13 und 18 Uhr geöffnet. Auch außerhalb dieser Öffnungszeiten können Besuche telefonisch vereinbart werden.

Mecklenburgisch-Vorpommersche Musikfestspiele

Greifswald (adn/bd). Mit einem Konzert im Greifswalder Dom werden am 7. Juli die Mecklenburgisch-Vorpommerschen Musikfestspiele eröffnet. Als Gäste haben sich BRD-

Bundespräsident Richard von Weizsäcker und Ministerpräsident Lothar Maizière angesagt. Eventuell werden auch DDR-Präsident Egon Gahrharter und DDR-Präsident Erich Honecker auftreten.

Aus der Theaterwelt



**MECKLENBURGISCHES
STAATSTHEATER
SCHWERIN**



Uraufführung im Marstall: „König Quack“

von Peter Dehler

Zur vorletzten Premiere der Spielzeit 1989/90 spielt noch einmal die seit Januar am Mecklenburgischen Staatstheater arbeitende Absolventengruppe zusammen. Sie spielen das komische und ver-

gnügeliche Spiel vom König Quack, dessen vielfältige Versuch, die Welt nach seinem Willen einzurichten, die absurdesten, unsinnigsten aber auch kreuz- und menschengefährliche Ergebnisse zeitigt.

In der Hauptrolle stellt sich Karin Waldmann genannt Deidel in einer Hauptrolle vor. Musik und Regie sind wieder in den Händen des Teams Christoph Schambach und Peter Dehler.



**MECKLENBURGISCHES
STAATSTHEATER
SCHWERIN**

Spielplan vom 1.7. - 8.7.90 Großes Haus

So. 1.7.	19.30	Die Kunst der Komödie	Rg. 17
Di. 3.7.	19.30	Maß für Maß	Rg. 5
Mi. 4.7.	19.30	Maß für Maß	Rg. 10
Do. 5.7.	19.30	Der Bettelstudent	Rg. 10
Fr. 6.7.	19.30	Der Bettelstudent	
Sa. 7.7.	19.30	Ballettabend: Les Demoiselles Juan Der Bettelstudent	Rg. 16

So. 8.7.	19.30		
Kammerbühne			
Fr. 6.7.	20.00	Wende hoch!	Rg. 22 a
Sa. 7.7.	20.00	Vanek-Trilogie	Rg. 22 b
So. 8.7.	20.00	Vanek-Trilogie	

Freilichtmuseum Mueß			
So. 1.7.	17.30	Möist die nich argern...	
Mi. 4.7.	17.30	Dat Wettloopen twischen den Hasen un den Swinegel/Ein Mannsmisch makht de Huswirtschaft	

Do. 5.7.	17.30		
Fr. 6.7.	17.30		
Sa. 7.7.	17.30		
So. 8.7.	17.30		
Marstall-Halle			
Do. 5.7.	19.00	König Quack	Rg. 4 b
Fr. 6.7.	19.00	König Quack	Rg. 4 a
Sa. 7.7.	19.00	König Quack	

Thronsaal im Schloß			
Di. 3.7.	20.00	4. Thronsaalkonzert	
Freilichtmuseum Mueß			
7.7. - 15.7.	10.00	Geräteschuppen Puppentheater Des Kaisers neuen Kleider.	

Schweriner Kammerorchester beim Schleswig-Holstein-Musikfestival

Unter Leitung von Stefan Malzew gastiert das Kammerorchester der Mecklenburgischen Staatskapelle Schwerin anlässlich des diesjährigen Schleswig-Holstein-Musikfestival in Basthorst.

Auf dem Programm stehen Werke von Wolfgang Amadeus Mozart, die Sinfonie KV 201 und das Hornkonzert KV 495. Solist ist Robert Ameln.

Premiere für „Vanek-Trilogie“ von Vaclav Havel am 7. Juli

Premiere hat am vorletzten Tag der Spielzeit 1989/90, dem 7. Juli, auf der Kammerbühne des Mecklenburgischen Staatstheaters Schwerin die „Vanek-Trilogie“ von Vaclav Havel. Dazu gehören die Stücke „Vernissage“, „Audienz“ und „Protest“. Regie führt Annett Wöhlert, die mit „Schuldig geboren“ ihr vielbeachtetes Regiedebüt in Schwerin gegeben hatte.



Friedrich-Wolf-Theater Neustrelitz

Von der Theaterbühne auf die politische

Einen Bühnenwechsel ganz persönlicher Art vollzog der bisher am Neustrelitzer Theater engagierte Baßbariton Georg Huschke. Der 45jährige wechselte nach 17 Jahren, in denen er zunächst in Halberstadt und seit 1981 in Neustrelitz als Sänger und zuletzt auch als Regieassistent tätig war, von der Theater- auf die politische Bühne. Ende Mai hatte die neue Stadtverordneten-Versammlung in der mecklenburgischen Kreisstadt den SPD-Mann

zum Bürgermeister gewählt. Doch bis zum ersten Amtstag mußte er noch einige Bühnenpflichten erledigen. Am vergangenen Wochenende nun gab Huschke seine letzte (Theater)vorstellung: als Oberst Pickering in „My fair Lady“. „Es war ein sehr schöner Abschluß, diese Rolle hatte ich mir schon lange gewünscht“, so der angehende Kommunalpolitiker, der zuletzt auch als Kerkermeister in Orffs „Die Kluge“ agiert hatte. Als Ge-

fängener oder gar Opfer der Politik sieht er sich hingegen (noch?) nicht: „Ich habe mir diesen Schritt genau überlegt, denn eine Rückkehr auf die Theaterbühne kommt nun nicht mehr in Frage.“ Wäre Neustrelitz eine Industriestadt hätte er vermutlich gepaßt. Da er aber die Zukunft der Stadt auf den Gebieten Tourismus, Erholung und entsprechenden Kulturangebot sehe, „glaube ich schon, diese Verantwortung tragen zu können“. Helmar Diessner

Theater Stralsund Theater Stralsund

Proben zu Lessings „Nathan der Weise“

„Nathan eilt, von langer Reise zurückkehrend, auf sein Haus zu. Wir wollen nicht einen erschöpften, müden Mann sehen, sondern einen, der endlich zu Hause sein will.“ Regisseur Peter Röhl überzeugt den Nathan-Darsteller Hans Burkia von seinem Regievorschlag und der Schauspieler probiert die vorgeschlagene Variante mit großem Einsatz. Die Probenatmosphäre ist freundlich und hochintensiv zugleich. Mitdenken

und eigenes Angebot sind ständig gefordert. Auch Charlotte Hartung, die den Regisseur schon aus früherer Zusammenarbeit kennt („Romeo und Julia“, „Maria Stuart“) kann ihre Auffassung von einer sehr aktiven, sehr weiblichen Daja mit der des Regisseurs in Einklang bringen. Keine allgemein brav-bigotte Gouvernante ist von Interesse, sondern eine Frau, normal-sinnlich, auch verführbar durch den schönen Stoff und den

Schmuck, den Nathan ihr von der Reise mitbrachte. Nicht ohne Grund ist er so schenckfreudig, wie man bald erfahren kann.

Die Proben zu Lessings „Nathan“ haben gerade begonnen und man darf gespannt sein. Premiere wird am 16. September sein. Die Probenzeit muß also durch den Urlaub im Juli/August geteilt werden. Eine übliche Theaterpraxis.

Jenny Rautenberg

Zwei Männer und was nun?

Lassen sie sich diese Fragen beantworten, wenn Sie am 28. Juni 1990 oder am 4. Juli 1990, jeweils um 19.30 Uhr im Theater Stralsund die Komödie von Curt Goetz „Ingeborg“ in der Inszenierung von Peter Röhl besuchen. Kartenvorbestellungen nimmt die Besucherabteilung des Theaters Stralsund ab sofort entgegen.

Pippi tanzt auf dem Dänholm am 30.06.1990; 16.00 Uhr

Ein Familienspaß für groß und klein - Oma, Opa, Enkel, Vater, Mutter, Kinder: „Pippi Langstumpf“, das beliebte Musical nach Astrid Lindgrens weltbekanntem Buch in der letzten Vorstellung in Stralsund. Die Vorstellung findet auf Grund der Umbauarbeiten im Theater im Kulturhaus auf dem Dänholm statt.

Karten sind ab sofort montags bis freitags von 8.00 bis 18.00 Uhr in der Besucherabteilung des Theaters erhältlich. Bitte auch bereits bestellte Karten abholen.

Ein Sonderbus fährt wie folgt: Grünhufe 15.05 Uhr - Knieper West III 15.08 Uhr - Ventspilplatz 15.09 Uhr - Knieper West I 15.11 Uhr - H.-Heine-Ring 15.13 Uhr - Mozartstr. 15.15 Uhr - Knieperdamm 15.17 Uhr - F.-Engels-Str. 15.19 Uhr - W.-Heinze-Str. 15.21 Uhr - Hauptbahnhof 15.23 Uhr - Busbahnhof 15.26 Uhr - Wasserstr. 15.28 Uhr - Hafenstr. 15.30 Uhr - Gartenstr. 15.32 Uhr - Frankendamm Kreuz. 15.34 Uhr - Danholm 15.40 Uhr. Rückfahrt nach der Veranstaltung.

Die Gewalt des Lachens

Thalia übernimmt Sean O'Caseys „Das Ende vom Anfang“ aus München

Daß Wasser nicht nur der Ursprung allen Lebens, sondern auch ein wesentlicher Ursprung allen Lachens ist, dafür steht B. K. Tragerlehns Inszenierung mit Heinz Werner Kraehkamp und Michael Altmann alias Darry Berrill und Barry Derrill. In vielerlei Hinsicht dient das nasse Element als Garant dafür, daß alles in die Hose geht. Hier entspinnt sich eine vollständige Handlung um laufendes Wasser. In Sean O'Caseys Stück „Das Ende vom Anfang“, ebenfalls vom Witz beseelt, ist das Wasser entweder zu kalt oder zu warm oder nicht vorhan-

den. Es läuft über und ergießt sich über den Fußboden. Weiterhin vermag die Demonstration eines mittleren Abwaschs sowie Hände-verbrühen am glühenden Wasserkessel für Heiterkeit zu sorgen.

O'Caseys weniger rechtes denn schlechtes Stück befaßt sich natürlich nur am Rande mit dem feuchten Element. Im Zentrum des flüssigen Vergnügens stehen zwei Männer, die einen Haushalt schmeißen. Frau Berrill, ihres Zeichens nichts als Hausfrau, hat den Haushalt für wenige Stunden an ihren Mann übergeben. Bis die blitzblanke Küche zum Trümmer-

haufen geworden ist, vergehen knappe zwei Stunden. Mr. Berrill kommentiert das Ergebnis ungerührt: „Ich war bloß bemüht, die Dinge zu befördern.“

Die beiden Protagonisten, Kraehkamp und Altmann, sind so präzise auf einander eingespielt wie die Rädchen einer Schweizer Uhr. So vorausschaubar wie der Lauf der Zeit sind allerdings auch die Gags des Stückes. Dennoch führen die beiden Schauspieler sie so kunstvoll vor, daß man geneigt ist, sich damit zufrieden zu geben.

(bm, Hamburger Rundschau)

Mecklenburgisches Landestheater Parchim

Von West nach Ost

Im Moment ist es schon noch sensationell, wenn ein führender Theatermann aus dem Westen nach Mecklenburg geht. Michael Muhr noch Chef dramaturg am Staatstheater Oldenburg wird ab 1. September der neue Intendant des Mecklenburgischen Landestheaters Parchim sein.

Er studierte in verschiedenen Städten Westeuropas Theaterwissenschaften und Germanistik, promovierte 1972 und kennt seit 17 Jahren die Theaterlandschaft des Westens sehr genau. Deshalb reizt ihn die Aufgabe in diesen Umbruchzeiten ein kleines Theater in Mecklenburg vor dem Ruin zu bewahren mit einem kleinen engagierten Ensemble von Berufsschauspielern, bei denen jeder bereit ist alles zu machen. Oberster Maßstab ist jedoch die Qualität. Nur so wird es langfristig möglich sein die Mecklenburger Bühnen zu erobern und auch neue Gastspielstätten in der Bundesrepublik zu finden. Dabei steht für Michael Muhr je-



doch fest: einen radikalen Austausch des jetzigen Parchimer Ensembles wird es nicht geben. Es werden jedoch auch Schauspieler und Regisseure aus dem Westen hinzukommen. Das Michael Muhr neuer Intendant in Parchim wird, hat sich schon herumgesprochen, darauf lassen die zahlreichen Bewerbungen von Schauspielern und Regisseuren schließen. Mit allen Kräften will der neue Intendant vermeiden, daß sich die Fehler des Theaters in

der BRD hier wiederholen. Er will sich dafür einsetzen, daß die guten Traditionen des DDR-Theaters in der kommenden Umstrukturierung der Theaterlandschaft nicht einfach über Bord geworfen werden. Musical, Komödie, Schauspiel werden in den nächsten Saisonen auf dem Programm stehen. Die erste Produktion von Michael Muhr wird schon am 6. September mit „Warten auf Godot“ von Samuel Beckett laufen M.M.

Sehenswert — empfehlenswert

DFP **Mittwoch,**
27. Juni 1990
2. Programm 20.00 Uhr

Henry Fonda in

Jesse James — Mann ohne Gesetz

Nach der Premiere des 1939 entstandenen Films soll die Enkelin des legendären Gansters Jesse James über die Darstellung Tyron Powers gesagt haben: „Die einzige Ähnlichkeit zwischen meinem Großvater und dem Mann im Film ist, daß beide gut reiten können.“ Das Publikum feierte diesen Unkenruf zum

Trotz seines Volkshelden Jesse, alias Power, und berauschte sich an den für damalige Verhältnisse mit außergewöhnlichem Aufwand gedrehten Aktion-Szenen. Neben ihrem Idol Power lobten sie jedoch auch Henry Fonda als dessen Filmbruder Frank, der gemeinsam mit ihm, zum Chef einer Bande avan-

ciert, die Züge und Banken ausraubte, um sich für die skrupellosen Machenschaften einer Eisenbahngesellschaft an seiner Familie zu rächen. Henry Kings Film gilt als Klassiker des Westerngenres und wurde ein Jahr später unter dem Titel „Rache für Jesse James“ fortgesetzt.

DFP **Donnerstag,**
28. Juni
1. Programm 21.15 Uhr

Das sympathische Gesangsduo „De Plattfööt“ aus Schwerin möchte zu einer musikalischen Reise durch Mecklenburg einladen. Eine Fahrt mit dem „Molly“ in Bad Doberan gehört ebenso dazu wie ein Bummel in Warnemünde, ein

Besuch des faszinierenden Dorfmuseums Mueß, die Mühlen Mecklenburgs, die Wälder und Seen dieser reizvollen Landschaft. Welche Rolle „Rio“ in dieser Sendung spielt, wird Horst Köbber erklären können. Übrigens lädt Seine könig-

liche Hoheit Herzog Christian Ludwig zu Mecklenburg zu einer Besichtigung seines bescheidenen Geburtshauses ein — dem Schloß Schwerin. Viel Spaß also bei den Songs und Snacks aus Mecklenburg.

Platt for ju

ZDF **Samstag, 30 Juni,**
13.50 Uhr

Die Blutspur — eine karibische Tragödie

Dokumentation von Joachim Jomeyer — Kamera Helmer Hosch

1. Völkermord und Sklaverei
Am 6. Dezember 1992 jährt sich zum fünfzehnten Mal der Tag, an dem Kolumbus die Neue Welt entdeckte. „Das schönste Land, das eines Menschen Auge je gesehen“, notierte Cristóbal Colón, Admiral der spanischen Majestäten Isabella und Ferdinand, in sein Bordbuch, als die Insel Haiti — so der indianische Name — über dem

Horizont auftauchte. In „kleines Spanien“, Hispanola, wurde sie vom Entdecker umgetauft. Die zweitgrößte Insel der Karibik erlebt seitdem Machtkämpfe, dynastische und religiöse Kriege, oft noch wahnwitziger und blutrünstiger als in Europa. Über diese schöne Insel zieht sich eine Blutspur, wie sie so auf keiner der anderen Antilleninseln zu beobachten ist.

Der neu erwachsene Tourismus auf Hispanola ist Anlaß, die Insel besser kennenzulernen. Drei Filme wollen einen Einblick in die Geschichte Haiti-Hispanolas geben. Dabei wird die Entwicklung der Insel im Zusammenhang mit europäischer und amerikanischer Geschichte und mit zeitgleichen Abläufen auf anderen karibischen Inseln gesehen.



SAT 1 **Sonntag 1. Juli**
22 Uhr

Das traditionelle Open-Air-Konzert

des Berliner Philharmonischen Orchesters in der Waldbühne wird in diesem Jahr von SAT.1 übertragen (1.7.1990, ab 22.00 Uhr).

Das Berliner „Waldbühnen-Konzert“ des weltbekannten Orchesters gehört zu den faszinierendsten Musikevents der Stadt — nicht nur wegen der unübertroffenen musikalischen Qualität der Darbietungen, sondern ganz besonders auch wegen der einzigartigen Atmosphäre in der „schönsten Naturbühne

Deutschlands“. Alljährlich zum 1. Juli „pilgern“ mehr als 20.000 Zuschauer in die nach wenigen Tagen ausverkaufte Waldbühne, um in einer perfekten Symbiose von klassischer Musik, Natur und Champagner-Picknick ein kulturelles Ereignis ersten Ranges mitzuerleben, das in seiner Faszination nur noch von den legendären Open-Air-Konzerten im New Yorker Central Park übertroffen werden könnte. Dirigent des diesjährigen

Waldbühnen-Konzerts des Berliner Philharmonischen Orchesters ist Daniel Barenboim. Auf dem Programm stehen das Vorspiel zu „Die Meistersinger“ von Wagner, ein Konzertstück für vier Hörner von Schumann, „Romeo und Julia“ von Tschairowsky, die „Ungarische Rhapsodie Nr. 2“ von Liszt, Slawische Tänze von Dvorák, die Mazurka aus „Halka“ von Moniuszko und die „Rumänische Rhapsodie Nr. 1“ von Enescu.

SAT.1 Köpfchen, Köpfchen mit neuer Besetzung:

Am Montag, dem 25. Juni 1990 beginnen in der Berliner Unionfilm die Aufzeichnungen von 26 weiteren Folgen des beliebten SAT.1-Familienquiz „Köpfchen, Köpfchen“. Das heitere Ratespiel, in dem 2 Familien, vertreten durch drei Generationen, gegeneinander spielen, hat sich in bisher 52 Folgen zu einer der beliebtesten SAT.1-Familien sendungen am frühen Sonntagnachmittag entwickelt. Das erfolgreiche Konzept der Sendung wird beibehalten: Eine Monitorwand mit 16 Feldern zeigt den beiden Familien, die als Mannschaft gegeneinander antreten, Zeichen und Begriffe, die es zu ergänzen gilt. Dabei ist natürlich Gedächtnis Trumpf! Aufgelockert wird das Spiel durch Kurzgeschichten, bei denen es Begriffe und Namen zu merken gilt, und durch ein musikalisches Ratespiel, bei dem Evergreens auf ihren Erkennungswert hin geprüft werden. Außer-

dem gibt es ein Gewinnspiel, bei dem TV-Geräte, Fotoapparate, Stereoanlagen, Sportausrüstungen u. a. gewonnen werden können. Auch hier kommt es auf ein gutes Gedächtnis an: Die Preise müssen

auf der Monitorwand am richtigen Platz wiedergefunden werden.

Durch die 30minütige Sendung, die bisher von Jochen Schröder moderiert wurde, führt jetzt die bekannte Kabarettistin

und Fernsehmoderatorin Sibylle Nicolai (38). Die gebürtige Frankfurterin und wohnhafte Münchnerin, die von 1979 bis 1989 beim ZDF als Ansagerin und Moderatorin für Magazine wie „Freizeit“, „Tele-Illustrierte“ und „Fernsehgarten“ arbeitete, freut sich bereits auf ihre vielseitige, neue Aufgabe. Nach einer klassischen Schauspielschulsausbildung kam sie über das Musical zum Theater. Sie spielte u. a. an den Württembergischen Landesbühnen, im Theater am Goetheplatz in Bremen und unter Zadek in Bochum. Von 1983 bis 1985 war sie Mitglied der Münchener Lach- und Schießgesellschaft. Den Zuschauern ist ihr Gesicht außerdem aus Tatort-Filmen bekannt.

Sibylle Nicolai lädt alle Zuschauer ab Spätsommer 1990 auf dem gewohnten Sendeplatz, jeden zweiten Sonntag, um 14.15 Uhr, zum Mitraten ein.



Zeitreise mit einem Kultfilm

„American Graffiti“ im Cine-Club

„Cruisin“ heiß die abendliche Beschäftigung der Provinzstadt-Jugend: Man trifft sich bei Mel's Drive-In, nuckelt an einer Coke und fährt dann großspurig in 58er Chevys oder 51er Mercurys mit scharfem Blick auf schmutzereifere Mädels über die Main Street. Wolfman Jack spielt im Radio die Rock'n'Roll-Hits, die Nacht ist warm, das Leben kein Problem. Vier Jungens aber klappern mit gemischten Gefühlen die Treffpunkte der kleinen Stadt ab: Steve Bolander, Curt Henderson, Terry Fields und Big John Milner sind mit der Schule fertig, der Ernst des Lebens wartet auf sie. Steve und Curt werden am nächsten Tag die Kleinstadt verlassen, das College ruft. Ein letztes Mal geben sich die Vier den Vergnügungen hin, erleben amüsante Abenteuer und könnten unbeschwert sein, wäre da nicht der drohende Abschied.

Regisseur Georg Lucas ist selbst in Modesto aufgewachsen, jener Stadt, deren nächtliches Treiben er mit American Graffiti zeigt. Es war erst sein zweiter Spielfilm und

brachte ihm auf Anhieb eine Oscar-Nominierung für die beste Regie ein. Seither hat Lucas nur noch Erfolg gehabt. Seine „Krieg der Sterne“-Trilogie hat ihn berühmt gemacht, heute arbeitet er überwiegend als Produzent und gilt als einer der erfolgreichsten Regisseure aller Zeiten.

Es gibt wohl zwei sehr unterschiedliche Gründe, warum dieser Streifen zu einem Kultfilm wurde: Für die einen ist er eine nostalgische Erinnerung an die 60er Jahre, an die Phase des Erwachsenwerdens. Für die anderen faßt er vor allem die Stimmung Amerikas an der Schwelle von sonnig-harmloser Eisenhower-Ära zur politisierten Kennedy-Generation zusammen (rückblickend aus dem Produktionsjahr 1973)

„Ich kenne aus diesem Jahrzehnt bis heute keinen Film, der bis in die kleinste Nebenrolle so genial besetzt worden wäre wie dieser und das mit gänzlich unbekanntem und unverbrauchten Gesichtern“, schrieb der Münchener Filmkritiker Hans Günther Pflaum über American

Graffiti. Nicht nur für die Figuren, die sie spielten, sondern auch für viele der damals jungen Schauspieler war dieser Film ein großer Schritt zum Erwachsenwerden. Richard Dreyfuss, der den Curt verkörpert, ist inzwischen Oscar-Preisträger und zur Zeit in Steven Spielbergs Kinomärchen Always zu sehen. Der Darsteller des Steve wurde damals mit Ronny Howard abgegeben, heute nennt er sich Ron Howard und hat sich mit Filmen wie Splash, Cocoon oder Willow sehr erfolgreich hinter der Kamera betätigt. Terry wird in American Graffiti von Charles Martin Smith gespielt, der häufig als Darsteller (The Untouchables) zu sehen ist, aber auch Regie führt wie in Ragman. Und auch Paul Le Mat hat aus seiner Rolle als John Kapital geschlagen. Er steht heute neben Stars wie Molly Ringwald vor der Kamera. Und etwas weiter hinten in der Besetzungsliste, weit hinter Michelle Philipps, wird noch ein gewisser Harrison Ford in der Rolle des Stinkstiefels Falfa genannt — aber der nennt sich ja heute Indiana Jones.

Ab Dienstag, den 3. Juli Wiederholung der 13-teiligen TV-Serie „Der kleine Vampir“

Sendetermin jeweils Dienstag und Donnerstag um 18.30 Uhr

Kirchenmusik
am Sonnabend, 30.6.90
in Carlow, bei Rehna

Ausführende: Anne-Dorothee Bethke, Sopran
Annerose Kleiminger, Alt

Leitung: Neithard Bethke
Beginn: 19.30 Uhr

Eintritt frei

L E S E R F O R U M

Uns erreichten sehr viele Zuschriften auf den Artikel „Warnstreik und pädagogischer Kongreß“ von W. Eichloff. Exemplarisch haben wir in Nr. 21 schon kontroverse Meinungen veröffentlicht. Wie sehr das Problemfeld „Lehrer in der DDR“ unter die Haut geht, zeigen heftige Reaktionen. Wir veröffentlichen heute eine geforderte „Gegendarstellung“ von Herrn Kurt Helm und eine Darstellung von Wolfgang Eichloff.

So nicht, Herr Eichloff!

Eine notwendige Erwiderung auf seinen Hetzartikel vom 23.5.1990

Motto: Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil (Altes deutsches Sprichwort)

Herr Eichloff sah am Morgen des 10.05.1990 vor der Salvatore-Allende-Oberschule „eine gesichtslose, indifferente und ebenso schlaffe Masse“: Pädagogen bei einem Warnstreik. Wir wissen nicht, ob er eine scharfe Brille benötigt, oder ob etwa alkoholische Dünste sein Sehvermögen an diesem angeblich „schwülen, bedrückenden Tag“ beeinträchtigten. Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen, und es klingt hohl — ist es dann immer das Buch?, fragte Georg Christoph Lichtenberg einmal. Man könnte dieses Wort abwandeln. Jedenfalls hat Herr Eichloff nicht begriffen, daß es bei diesem — wegen des Zeitpunkts, nicht wegen seines Inhalts auch unter Pädagogen umstrittenen — Warnstreik keineswegs nur um berechnete Belange der Lehrer, sondern ganz wesentlich auch um den für die Eltern kostengünstigeren Verbleib der Kindergärten im Zuständigkeitsbereich der Volksbildung geht, sind Kindergärten doch eine soziale und pädagogische Einrichtung. Somit sollten mit dem Warnstreik auch Kinder- und Elternrechte verteidigt werden. Warum verschweigt Herr Eichloff dies? Handelt es sich wirklich um eine nur zufällige Gedächtnisstörung? Vor dem Warnstreik fand der zuständige Minister keine Zeit für ein Gespräch über die Schul- und Kindergartenprobleme, hiernach hatte er sie. Bei Herrn Eichloff handelt es sich aber keineswegs um ein rein zufälliges Blackout. Es geht ihm auch gar nicht mal um den Warnstreik an sich. Seine weitern Ausführungen beweisen, daß er hier einen willkommenen Anlaß sieht, seinem langgehegten Groll gegen die Pädagogen Luft zu machen und sein Mütchen an ihnen zu kühlen. Grobschlächtig, undifferenziert und blindwütig prügelt er auf sie ein. Er nennt sie „feige“. Wir wissen nicht, welche Heldentaten des Widerstandes Herr Eichloff in den vergangenen Jahrzehnten eigentlich vollbracht hat. Stellte er sich etwa mit dem Plakat „Unsere Machthaber sind Verbrecher!“ auf den Marktplatz oder vor den Schweriner Dom? Verbrannte er sich aus Protest am Ende selbst? Offensichtlich tat er dies nicht, denn er lebt noch! Es hätte auch nichts verändert, sondern nur seinen eigenen Untergang bedeutet. Von den Lehrern aber, den ewigen Prügelknaben der Nation, erwartet er dies offenbar. In den Jahren der Weimarer Republik warf man den Altlehrern vor, sie hätten früher kaisertreu unterrichtet, trügen also am Kriege mit Schuld. Die Nazis wiederum warfen viele Lehrer der „Systemzeit“ aus Amt und Brot. Nach dem 2. Weltkrieg waren es erneut die Altlehrer, die „nicht mehr tragbar“ waren. Und jetzt nach der Wende kommt ein Herr Eichloff daher und wirft den Pädagogen vor, sie hätten den SED-Staat in ungehörlicher Weise unterstützt. Als ob nicht jeder in seinem Beruf, jeder in seiner Tätigkeit direkt oder indirekt zum Erhalt dieses Staates beitrug, vermutlich auch Herr Eichloff, möchten wir ihn doch nicht für einen Nichtstuer und Gammeler halten. Die Lehrer aber deshalb „Persönlichkeitsdeformierer“ zu nennen ist üble Demagogie, was ebenso hirnlos als wollte man Herrn Eichloff der fortgesetzten kommunistischen Propaganda bezichtigen, weil er immer wieder Marken mit dem Leninkopf auf seine Briefe klebt. Offene Opposition zu zeigen war

Pädagogen nicht möglich. In diesem Falle hätten sie auch gleich zum Strick greifen können. Sie wurden tagtäglich hinten und vorn überwacht, nicht zuletzt von der Stasi. Vermutlich hätten sie wohl nach der Meinung des Herrn Eichloff allesamt kündigen und lieber eine Generation der Analphabeten aufwachsen lassen sollen. Dennoch übten viele Pädagogen passive Resistenz. Dafür nutzten sie mancherlei Möglichkeiten, von denen sich Herr Eichloff nichts träumen läßt. Das zeigte sich auch in Konfliktkommissionssitzungen und in riskanten Eingaben, die im Regelfalle den Ausschluß von späteren Beförderungen bedeuteten.

Pauschalverurteilungen, arrogante Großmäuligkeit und flotte Sprüche, die von keinerlei Sachkenntnis getrieben sind, bedeuten noch keine Argumente. Herrn Eichloffs alberne Moralpredigt empfinden wir als hirnlos, hohl und heuchlerisch. Sie erinnert uns an den pharisäerhaften Onkel Nolte aus Wilhelm Buschs unsterblicher Bildergeschichte „Die fromme Helene“: „*Ei, ja! — Da bin ich wirklich froh* Denn, Gott sei Dank! Ich bin nicht so!“

Herr Eichloff macht kein Hehl daraus, daß er die bösen Lehrer, „die zu keinerlei Trauerarbeit betreffs des eigenen Anteils am Zerfall unserer Menschlichkeit fähig und Willens sind“, am liebsten schnellstens entlassen sehen möchte. Ginge es nach ihm, schösse man sie wohl auf den Mond, als moderne Variante ehemaliger Ketzer- und Hexenverbrennungen. Dennoch erhebt er ein großes Geschrei wegen eines einstündigen Warnstreiks dieser Pädagogen. Unfaßbar! Sollte er doch froh sein über jede Unterrichtsstunde, die diese Lehrer nicht mehr erteilen! „Erkläret mir, Graf Oerindur, doch diesen Zwiespalt der Natur!“ Logik und Konsequenz sind Herrn Eichloff offensichtlich fremd. Behauptet er frech, man habe den „Pädagogen“ dieses Landes das Denken abgewöhnt, so bezweifeln wir lebhaft, daß er diese Gabe überhaupt jemals besaß!

Herr Eichloff zieht es unweiderstehlich zum Animalischen. Die verhassten Pädagogen glaubt er ungestraft „Kriechtiere“ nennen zu dürfen. Diese verächtliche Bezeichnung läßt darauf schließen, daß er sich selbst einer höheren Gattung zurechnet — welcher eigentlich? Kommen wir ihm zur Hilfe: Hochnäsiger Snobismus ließe an ein Kamel denken, unverbesserliche Ignoranz an einen Esel, der Hang zum Brüllen an einen Brüllaffen, die Schürung des Sozialneides aber an einen Neidhammel. Wie hätte er's denn gern? Jedenfalls sind wir Herrn Eichloff überaus dankbar für seinen zwar niveaulosen und verunglückten, jedoch ungemein anregenden Vergleich mit den Kriechtieren. Ist doch die Zoologie ein fruchtbares Feld; denn „O Herr, Dein Tierreich ist groß!“

Ist Herr Eichloff auch wohl nach seiner dünkelfhaften Meinung der Bekennernut mit der Muttermilch eingeflößt worden, so möchten wir ihm doch angesichts der in seinem Artikel zutage tretenden geistigen Fehlleistung ein kluges Wort (23. Kap. V.7) des altjüdischen Weisen Jesus Sirach zur zumindest gelegentlichen Beherrschung empfehlen: „*Lieber Kinder, lernet das Maul halten; denn wer das Maul hält, wird sich mit Worten nicht vergreifen!*“

Zu weiteren Aufklärung gern bereit!

Aus dem Leben eines Taugenichts

Ja, er war tatsächlich ein rechter Tunichtgut, der „Autor“ des Artikels „Warnstreik und Pädagogischer Kongreß“. Ständig hatte er Ärger mit den Lehrern, wie Frau Waltraud Korge im Leserforum von N. 21 eine sensationell zutreffende Ferndiagnose stellte. Nur nicht als Schüler, sondern als Lehrer! Er war jedoch kein rechter Tunichtgut, sondern ein Linker. Wem hatte dieser Bösewicht nicht alles Ungutes getan!? Der Schulleitung, die einen streng religiösen Schüler trotz ausgezeichneter Leistungen nicht zur EOS delegierte, dem kämpferischen Parteisekretär, der ihn zum Eintritt in den FDGB zwingen wollte, jenen Genossen der Schulleitung, die mit Methoden à la Fremdenlegion Berufsoffiziere im vorpubertären Alter warben, um so die eigenen Söhne freizukaufen. Er tat jenen im Lehrerkollektiv nicht gut, die die einzige nicht in der DSF organisierte Kollegin bei den Schülern als „politisch unreif“ und „als Lehrer unzumutbar“ denunzierte, verärgerte die Schulleitung - die daraufhin empört ein Disziplinarverfahren gegen ihn einleitete - indem er einer Schülerin in der Beurteilung „überdurchschnittliche Begabung“ bescheinigte, wo wir doch alle - mit Ausnahme der revolutionären Vorhut - gleich, gleicher, am gleichesten zu sein hatten ...

Täglich absolvierte er Spießrutenläufe, degradierte durch Blinde, Kurzsichtige und Machtsüchtige zum Feind, der eigenen Ideale! Die Hiebe kamen nicht von Margot Honnecker, sondern von denen nachfolgend vorausseilenden Vasallen. Das tat weh. Doch er hatte ja die Kinder! Und deshalb blieb er Lehrer mit Leib und Seele, mit Haut und Haaren, sogar mit langen. Auch das war vielen ein Haar zuviel in der Volksbildungseinheitssuppe. Doch die Militanz im Arbeiter- und Bauernstaat nahm weiter zu. Robert Havemann wurde lebendig eingemauert, Biermänner und -frauen aus dem Lande getrieben. Deutsche im Asyl. Nichts Neues. Wieder einmal entledigte sich ein deutscher Staat seiner weißen Blutkörperchen. Die Zurückbleibenden waren Vertriebene im eigenen Lande, wurden z.B. bei Helmut Schmidts

Güstrow-Besuch in die eigenen Hausflure geprügelt. Doch an den Schulen der bekannte einstimmige Chor: „Er lebe hoch! Hurra!“ Langanhaltender Durchfall. Sieben dunkle Jahre überstand der Widerpenstige trotz allem, allem trotzend, für seine Berufung. Dann verließ er das Piratenschiff. Er war traurig. Doch weitere Angriffe auf die übermächtigen Mühlen der Militanz hätte Don Quichote nicht überlebt. Die Wunden saßen tief und schmerzten, denn man verließ die geliebten Kinder, den geliebten Beruf. Man wählte freiwillig das Berufsverbot, weil unserem Lande zwar vieles fehlte, nichts aber so sehr wie Ehrlichkeit. Ehrlichkeit aber bedeutete real den Verlust an Realeinkommen. Wer an seine Intelligenzrente und andere Beute dachte, verließ das Piratenschiff natürlich nicht.

Und so lief in diesem Lande abermals ein vernichtender negativer Selektionsprozeß ab: Moral, Engagement, Ehrlichkeit, Können ... wurden kriminalisiert und repressiv gehandelt.

Wer aber korrupt war, wer denunzierte und log ... stieg auf zu den morschen Stützen dieser Gesellschaft. Übereinstimmung der persönlichen Interessen mit den gesellschaftlichen Erfordernissen. Das war die Triebkraft unserer Entwicklung und sie trieb uns gnadenlos in die ökonomische Stagnation und den moralischen Niedergang. Man denunzierte nicht nur die eigene Schwiegermutter. So wie sich unter den Juristen menschliche Abnormitäten vom Schläge eines Wolfgang Schnur durchsetzten, ehrliche Rechtsanwälte aber Berufsverbot erhielten, so wie die Medien von goebbelscher Trivialität und Menschenverachtung triefen, Stephan Heym und andere aber Rede- und Verweigerungsverbot erhielten, so entwickelte sich auch die Volksbildung zu einem Hort der Reaktion und Sterilität dieses Landes. Ganz ehrliche Lehrer gingen oder wurden gegangen. Orchideen gedeihen nicht im Rasen. Diese Möglichkeit der Zivilcourage und Verweigerung hatten alle DDR-Bürger, nicht nur Janka, Biermann oder Rudolph Bahro. (Was hätte Mielke anrichten kön-

nen, hätte es die millionen ehrenamtlich begeistert zuverdienenden Observaten nicht gegeben?! Frau Korge sollte wissen, daß sich kein wirklicher Pädagoge schützend vor die sterilen Strukturen unserer Volksbildung stellen würde. Die Aufrechten an unseren Schulen hatten unter diesem System der Beschneidung und Verbiegung am meisten zu leiden. Aus diesem Grunde wird jeder gute Lehrer Kritik an unserem Bildungssystem - so auch besagten Artikel - als Rückenwind für sich selbst empfinden und nutzen. Und so war der Artikel auch gemeint. Wer sich aber persönlich angegriffen fühlt, bekennt sich zu seiner Rolle als Stütze einer entwicklungsfeindlichen und ungerechten Gesellschaft. Er bekennt sich zu den Totengräbern des Kapitalismus, die in Wirklichkeit die Totengräber aller linken Ideale in diesem Volk waren, die Rosa und Karl nochmals umbrachten.

Der „Autor“ jenes Artikels arbeitete damals wie heute für keine Zeitung. Er lehnte mit 18 Jahren nicht nur das Offizierstudium und den Parteieintritt ab, sondern auch das angebotene Dramaturgiestudium, obwohl das seinem Berufswunsch entsprach. Er hätte in diesem Beruf nie ehrlich sein können. Das wußte er schon mit 18 Jahren. Trotzdem gehörte er zu den Schreibenden des Landes.

Seine „Schriften“ beschränkten sich aber auf Verbesserungsvorschläge, Warnungen, Kritiken, Eingaben ... in Richtung Berlin, Vorgesetzte und Staatliche Organe. Kassandrus. Auch heute verweigert er sich unseren freiheitlichen Bildjournalen, da sich die Journaliste dieses Landes nur von einem Exkrement in's andere gewendet hat. Wieder bleibt die Ehrlichkeit auf der Strecke, denn für viele D-Mark ist man überall dabei. (siehe Egon Krenz' schriftliche Grinsereien!) Der „Mecklenburger Aufbruch“ ist fast die letzte wirklich unabhängige und damit „aufrechte“ Zeitung des Landes. Das Ende eines Aufbruchs.

Neue Lehrer aus der Bundesrepublik, Frau Korge? Wenn mich schon (siehe Artikel!) der überlegte und plötzliche bundesdeut-

sche Inhalt unserer Kaufhausregale stört, dann weitaus mehr noch der plötzliche - aber wohlüberlegte - Westinhalt der Gehirne der alten Nutznießer einer verkommenen Gesellschaft, deren Verkommenheit gerade durch diesen nahtlosen Kurswechsel deutlich zum Ausdruck kommt. (Medienmacher, Wissenschaftler, Juristen, Lehrer ...) Neue Kleider machen noch keine neuen Leute. Man kann auch in „Wrangler“ manipulieren und denunzieren. „Test the west“ und Tschibos frische Bohnen werden der stinkenden Moral dieses Landes kein neues Aroma verleihen, genauso wenig wie Bilder vom Sonntag oder von Beate Uhse.

„Adidas“ an den Füßen schützt unsere Kinder nicht vor Kälte, Leere und falschen Lehren in Gehirn, wie A. Baier aus Eldena in der gleichen Ausgabe des „MA“ die augenblickliche Entwicklung richtig einschätzt. Und „Adidas“ an den Schweißfüßen jener Funktionäre, die den besten Handballer der Republik, Wolfgang Böhme, für das Tragen besagter Marke 1980 lebenslang sperrten und so um den Olympiasieg brachten, sind eine Provokation jedes Gerechtigkeitsempfindens. Heute wandeln die Gewendeten selbst als gut bezahlte, fettleibige und lächerliche Werbeplakate durchs Land, in Analogie zu jenen kalten Kriegern der Volksbildung, die jetzt spornstreicht und wiederum untertänigt von ihren ehemaligen Feinden Schulmodelle übernehmen wollen ... und Arbeitskämpfroutine! Abermals vorausseilender Gehorsam! Zum Schluß die schmerzende Erkenntnis von Herrn oder Frau Tirob aus dem selben Leserforum, die all diese charakterlosen Wendemannöver und Verwandlungen treffend beschreibt: „Wenn es darum ging, das korrupte Parteiensystem über das Maß des Erträgliches hinaus durch persönliche Machenschaften noch zu überholen, denn waren diese Typen dabei. Doch heute tun sie so, als ob sie genötigt wurden und sich mit Händen und Füßen dagegen gestreut hätten, diese Mitmacher, Dazugehöriger, Informationslieferanten und Kollegenbeurteiler ...“

Wolfgang Eichloff

Jetzt ein Abo bestellen

Interessenten für den **MECKLENBURGER AUFBRUCH** die eine Kundennummer haben, wenden sich bitte an die Post. Ansonsten kann die Abo-Bestellung bei unserer Redaktion in der Puschkinstraße 19, Schwerin 2750, erfolgen.

Bestellung einer Zeitung
zu den Bedingungen der Postzeitungsliste und der Postzeitungsvertriebs-Anordnung

Alle Haushaltsangehörigen bestellen unter einer Kundennummer!

ab (Datum) Muß bis zum 10. des Monats vor Beginn des Inkassozeitraumes beim zuständigen Postzeitungsvertrieb vorliegen!

Titel der Zeitung/Zeitschrift
MECKLENBURGER AUFBRUCH

Kundennummer

Name, Vorname

Straße, Haus-Nr., Wohnungs-Nr., Zustellfach, Postfach

Ort Postleitzahl

Datum und Unterschrift



